Der Abbruchkampf 1863-1864

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **59-60 (1979-1980)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

V. Der Abbruchkampf 1863–1864

Am 31. Januar 1863 wählte die Subscribentenversammlung ein neues Comité, bestehend aus *Johann Karl Hebler, Ernst Wyß, Albert v. Muralt, Carl Haller* und *Albert Zeerleder*. Es wurde beauftragt, «eine Verständigung mit dem Gemeinderath auf neuer Basis anzubahnen, wie auch an die Subscribenten und das Publikum sich mit neuen Vorschlägen zu wenden.»[218] Bereits am 17. Februar meldete das «Intelligenzblatt», das neue Comité habe dem Gemeinderat annehmbare Anträge zur Restaurierung des Christoffelturms unterbreitet. Demnach werde beabsichtigt «gegen den Bahnhof hin eine Gallerie zu erstellen, unter welcher das wartende Publikum Schutz gegen die Unbilden der Witterung finden sollte; ferner den Theil gegen die Christoffelgasse zu verschönern und endlich den alten Goliath selbst und dessen Umgebung zu restauriren; Alles ohne Kosten von Seiten der Gemeinde, ohne den Thurm als Eigenthum anzusprechen und ohne daß die Gemeinde eine Garantie für die Zukunft zu geben habe.»[219] Damit schienen alle bisherigen Hindernisse aus dem Weg geräumt. Am 15. März überreichte das Comité die neuen Pläne dem Gemeinderat. Sie basierten «im Grundgedanken» auf dem Projekt von *Theodor Zeerleder,* beschränkten sich aber auf jene baulichen Veränderungen, «welche als die nothwendigsten und am meisten im öffentlichen Interesse erkannt worden sind.»[220] Die Baukommission stellte ihrerseits in einem Gutachten fest, daß der Christoffelturm sich noch in gutem Zustand befinde, eine Demolition hingegen auf Fr. 25–30 000.– zu stehen käme. Am 30. März 1863 beschloß der Gemeinderat, die Vorschläge des Comités an der nächsten Einwohnergemeinde-Versammlung zur Annahme zu empfehlen.

Für den Ostermontag 1863 sollten im Dienst der Narrenzunft poesievolle Betrachtungen, Festgrüße, Aufrufe und bernische Reime auf großen Tafeln die Anliegen der Christoffelfreunde unterstützen.[221] Im Narrenzug wurde auch ein Wagen mitgeführt, «darauf der alte, gute Christoffel, getreulich sammt seinem Thurme dargestellt, gestützt von den Konservativen und zuweilen umgerissen von den hitzigsten Zukunftsstürmern.»[222] Zur Orientierung der Öffentlichkeit gab das Comité am 10. April bekannt, daß die Christoffelfreunde ohne Nutzungs- oder Erwerbszwecke, auf eigene Kosten die Restaurierung des Turms übernehmen werden. Der Zweck sei «die Erhaltung, – aber auch bessere und passendere Instandstellung eines aus den großen Zeiten Bern's stammenden ehrwürdigen und durch seine Maßen imposanten Baudenkmals, welches der Physiognomie unserer an schönen Thürmen nachgerade arm gewordenen Stadt schon aus der Ferne *Charakter* verleiht». Nach den neuen Vorschlägen bleibe der Turm im Besitz der Gemeinde, das Comité wünsche aber die Überlassung für 25 Jahre, ohne daß die Gemeinde irgendeine Entschädigungspflicht übernehmen soll, falls sie die Abtragung des Turms vor Ablauf dieser Frist beschließen würde. Die Lösung der Christoffelfrage zuhanden der Einwohnergemeinde vom 13. April sei nachgerade ein dringliches Bedürfnis, nachdem sie «in so vielfacher Weise beleuchtet, beschrieben, illustrirt, terminirt und ventilirt und nun auch persifflirt» worden sei.[223]

Zwei Tage vor der Abstimmung wurde bekannt, daß dem Gemeinderat ein Antrag auf Demolition des Christoffelturms eingereicht worden sei. Kantonsbaumeister *Salvisberg* habe sich anerboten, den Abbruch auf eigene

[218] Ebd.

[219] Intelligenzblatt, 17. 2. 1863; vgl. Eidgenössische Zeitung, 18. 2. 1863.

[220] Konvolut BBB. – Die von Architekt *Carl Haller* gezeichneten Pläne sind verschollen, so daß einzig das schriftliche Bauprogramm Rückschlüsse auf dieses Projekt betreffend Warthalle, südlichen Durchgang und Restaurierung des Christoffelbildes gestattet, s. Intelligenzblatt, 10. 4. 1863, s. Anhang 36.

[221] Vgl. *Christoffels Betrachtungen am Ostermontag 1863* von Ernst Wyß, s. Anhang 36; *Christoffels Festgruß* von Carl Haller, *Christoffels Aufruf an Bern* von Ludwig Hebler, *Bernische Reime über den Ostermontag-Umzug 1863 und den Christoffelthurm* von Ludwig Hebler. Vgl. Konvolut BBB und BHM.

[222] Schweizerische Illustrirte Wochenzeitung, 30. 5. 1863; vgl. Bund, 9. 4. 1863: Christoffel erschien mürrischen Hauptes im Streit der Alten, die ihn stützten, und der Neuen, die ihn stürzen wollten.

[223] Intelligenzblatt, 10. 4. 1863, s. Anhang 36; vgl. Bund, 11. 4. 1863: «Mit der Christoffelthurm-Restauration soll es Ernst werden. Die nächste ordentliche Gemeindeversammlung, Montag den 13. d., soll darüber entscheiden. Das frühere Projekt ist aufgegeben und ein anderes auf das Tapet gebracht. Die HH. Architekt Zeerleder und Kommandant Hebler machen der Gemeinde den Vorschlag, es möchte einer zu gründenden Gesellschaft der Christoffelthurm zum Zwecke der Restauration auf die Zeit von 25 Jahren überlassen werden, der Gemeinde jedoch zu jeder Zeit gestattet sein, die Abtragung zu bewerkstelligen, und zwar ohne Entschädigung. Der Gemeinderath hat mit großer Mehrheit dieses Anerbieten angenommen und bringt es vor die Gemeinde. Eine Minderheit trug darauf an, die Abtragung des Thurmes im Prinzip auszusprechen, den Zeitpunkt und namentlich die Verwerthung desselben dem Gemeinderath zu überlassen. Die Gesuchsteller beabsichtigen, eine Gesellschaft nach Satz. 872 zu bilden; bis jetzt besteht noch keine. Sie suchen vorsichtig die Vorschriften über die Aktiengesellschaft zu übergehen, damit die Regierung nicht in den Fall komme, ein Wort dazu zu sprechen, in der gewiß richtigen Voraussetzung, daß der Regierungsrath eine Restauration des Christoffelthurmes nicht zugeben würde. Wenn auch der Gemeinde das Recht vorbehalten bleibt, den Thurm, selbst wenn restaurirt, zu jeder Zeit abzutragen, und zwar ohne Entschädigung an die Gesellschaft, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß von einem großen Theil der Bevölkerung es als eine Moralpflicht angesehen werden würde, das, was viel Geld gekostet hat, ohne dringende Noth nicht so bald wegzuschaffen. Auf dieses Gefühl sind Anerbieten und Annahme basirt. Über den Geschmack wollen wir nicht streiten. Der Thurm paßt jedenfalls nicht in das Quartier, in welchem er sich befindet, und wenn einmal dasselbe ausgebaut sein wird, was so lange nicht andauern kann, so wird auch dem altbernisch gesinnten unbefangenen Auge der Thurm als ein Übelstand erscheinen.»

Kosten zu übernehmen. In einem Aufruf an alle, die «den alten wüsten Christoffel nicht bis an's Ende der Welt auf jenem schönen Platze belassen, sondern denselben je eher je lieber wegschaffen wollen», wiesen die Christoffelfeinde auf dieses günstige Angebot; «da man bisher gerade die Kosten der Abtragung des riesigen Möbels fürchtete, so dürfte ein solcher Antrag Erfolg haben, und dennoch wird es eine förmliche Kraftanstrengung erfordern, um ihn durchzusetzen.»[224] Diese unerwartete Entwicklung zwang die Christoffelfreunde zu einer hastigen Stellungnahme. Das «verführerische Anerbieten, dessen Ausführung sehr zweifelhaft ist und überdies für die Gemeinde eben zur nöthigen Sicherung des gefährdeten Verkehrs, baulich und pekuniär, weitgreifende Folgen nach sich zieht», sei schon deshalb hinfällig, weil der Turm auf diesem Platz eine zweckmässige Verkehrsteilung vermitteln könne. «Jedes Eintreten in daherige noch so glänzende Anträge bringt die Gemeinde bloß in Gefahr, ein positiv nützliches Bauwerk zu verlieren und eine Zerstörung herbeizuführen, von welcher vielfach bewiesen ist, wie sehr man sie zu bereuen hätte.»[225]

An der Einwohnergemeinde vom 13. April, die im «Casino» stattfand, begründete der Präsident der Baukommission, *Thormann,* den Antrag des Gemeinderats. Dagegen vertrat Oberst *Kurz* die Auffassung, es sei jetzt grundsätzlich zu beschließen, daß der Christoffelturm abgebrochen werde. Alt-Oberrichter *Hebler* verteidigte hierauf die Restaurierung des Turms und verurteilte das Angebot des Kantonsbaumeisters *Salvisberg* als «Theatercoup». Der Angeschuldigte wies alle Vorwürfe von sich und empfahl den Abbruch des Turms. Nun folgte die Abstimmung. Die Restaurierungspläne wurden mit 285 gegen 227 Stimmen verworfen, der Antrag *Salvisberg* hingegen erhielt 302 gegen 85 Stimmen. Auch die Wahlen in den Gemeinderat brachten Erfolge für die radikale Partei.[226]

In den Pressestimmen zur Einwohnergemeinde hieß es, die Konservativen hätten gleich zwei Schlappen hinnehmen müssen, zum einen in der Christoffelfrage und zum andern in den Wahlen. Doch sei der Christoffel «von konservativer Seite nie als Parteifrage angesehen worden, daher auch eine Menge von Konservativen gegen die Restauration stimmten; dagegen nahmen die Radikalen, mit ihrem Generalstab an der Spitze, *en masse* Partei für das Niederreißen; nur einzelne Wenige stimmten ausnahmsweise dagegen. – Was die Wahlen betrifft, so ist das Resultat derselben wieder einmal dem alten Schlendrian der Konservativen zu verdanken, welche in großer Zahl durch ihre Abwesenheit glänzten oder zu spät kamen.»[227] Der «Bund» stellte befriedigt fest, daß sowohl bei den Wahlen wie in der Christoffel-Abstimmung «liberale Luft» geweht habe. «Wer gestern Morgen früh von Westen her das Weichbild der Stadt Bern betrat, und im Vorbeigehen einen Blick nach dem ehrwürdigen Christoffel hinauf gleiten ließ, wandte das Auge mit Entsetzen wieder ab: er hatte auf der Brust des Riesen einen Todtenkopf gesehen. Böses Augurium. Des gleichen Mittags entschied im Casino die Jury der Einwohnergemeinde über Leben und Tod der vielberühmten Figur und ihrer kolossalen Einfassung, des alten Wartthurmes inmitten der rührigen Neuzeit. Unter verschiedenen Rednern, welche sich hören ließen, versetzte namentlich Hr. Oberst *Kurz* jener Anomalie den Todesstoß...»[228] Klage und Anklage vernahm man im Kreis der Konservativen: «Daß fremde Einwohner mit vornehmem Kunstsinn das Niederreißen dieses theuern Denkmals alter Zeiten und Thaten unseres lieben Berns leichthin dekretiren können, das muß man dem Fremdling eben verzeihen, wiewohl auch bei ihm eine gewisse Pietät gegen die ihn wohlwollend aufnehmende Stadt hätte erwartet werden dürfen; daß aber wirkliche Berner sich nicht scheuen, das von den Vätern ererbte, so ausgeprägte physiognomische Wahrzeichen der theuren Vaterstadt ohne Weiteres der Neuzeit und ihrer Mode zu lieb nieder

[224] Bund, 12. 4. 1863; vgl. Eidgenössische Zeitung, 12. 4. 1863: «Wir gedenken nicht in einläßlicher Erörterung über die Christoffelfrage, welche morgen in der Einwohnergemeindeversammlung zur Berathung kommt, einzutreten. Gegenüber den Entstellungen, welche von der Bernerzeitung und einem Flugblatte der Christoffelfeinde verbreitet werden, ist es jedoch am Platze, zu bemerken, daß es sich nach dem Antrage des Gemeinderathes keineswegs darum handelt, die Erhaltung des Thurms auf 25 Jahre zu garantiren. Vielmehr soll der Gemeinde ausdrücklich das Recht vorbehalten bleiben, jederzeit die Wegschaffung desselben zu dekretiren, ohne Entschädigung leisten zu müssen. Wie man vernimmt, soll von Christoffel-feindlicher Seite an der Gemeindeversammlung das Anerbieten gestellt werden, den Thurm auf Kosten der Antragsteller wegzuschaffen, ohne daß die Gemeinde einen Batzen dafür auszulegen hätte. Es ist jedoch daran zu erinnern, daß die Kosten der Wegschaffung von einem durchaus unpartheiischen amtlichen Experten auf Fr. 25 000 angeschlagen sind, wobei der Werth des abzubrechenden Materials mit Fr. 13 000 bereits in Abzug gebracht ist. Hiezu kommen dann noch die Kosten für Nivellirung und Pflästerung des Platzes mit Fr. 5000. Jenes Anerbieten gleicht daher wieder einer Salvisbergischen Schwindelei, wie ein Ei dem andern. Jedenfalls wird man wohl thun, genau zu untersuchen, welche Garantien für die kostenfreie Wegschaffung geboten werden; sonst riskirt die Gemeinde, daß ihr hintennach noch eine Rechnung dafür eingereicht wird, oder daß die Abtragung in halber Höhe des Thurms stocken bleibt und der Stadteingang mit einer wüsten Ruine geziert wird. Wir halten jenes Angebot lediglich für einen Bengel, welcher der Erledigung der Sache in den Weg geworfen wird. Am besten ist's daher, in dasselbe gar nicht einzutreten.» – Vgl. Intelligenzblatt, 11. 4. 1863 und Eidgenössische Zeitung, 12. 4. 1863, s. Anhang 37.

[225] Intelligenzblatt, 13. 4. 1863, s. Anhang 38.

[226] Vgl. ebd. 14. 4. 1863. – Der konservative Kandidat, Fürsprecher *Albert Zeerleder* (= Mitglied des Christoffel-Comité), erhielt nur 172 Stimmen. Gewählt wurden Herr *Forster-Rommel* mit 216 und Dr. *John Wyttenbach* mit 191 Stimmen.

[227] Eidgenössische Zeitung, 14. 4. 1863.

[228] Bund, 14. 4. 1863.

zu reißen, das läßt einen schmerzlichen Blick in die Gegenwart und Zukunft werfen! – Bern ist nicht mehr das alte Bern ohne ihren sie eigenthümlich kennzeichnenden und weit hinaus verkündenden Christoffelthurm... Sein Fall hat eine tiefe Bedeutung für die Geschichte Berns. Wie der Feind erst dann in die Festung eindringen kann, wenn die Schildwache gefällt, so erschaut des Geistes Auge den Einbruch neuer gewaltiger Geister in die ihres antiken Wächters beraubte Stadt. Mehr und mehr sinkt Alt-Bern ins Grab der Vergessenheit und ein leichtfüßiges, großthuerisches Neu-Bern macht sich breit und groß, igelähnlich die Stacheln ausspreizend gegen die alte ehrwürdige Stadt, die ihm das Einnisten gastfreundlich gestattet.»[229]

«Der Götze wankt!» triumphierten die Neu-Berner. Auch hier war man sich – über den Fall des «alten, schweren und finsteren Thurmes mit seinem plumpen und ebenso sinn- als kunstlosem Bilde» hinaus – der «höheren» Bedeutung des Resultates vom 13. April wohl bewußt. «Es handelt sich nämlich bei dieser Gelegenheit grundsätzlich darum, ob in Bern der eigentliche und eingerostete Zopfgeist des Burgerthums, wie er sich bis dahin daselbst breit gemacht, noch länger oben auf bleiben oder ob ihm einmal eine tödtliche Wunde beigebracht werden könne. Denn der Christoffel war seit Langem gleichsam das Symbol und Heiligthum des bernischen Zopfthums. Der Christoffel, als Repräsentant der guten alten Zeit, wo nur die regimentsfähigen Geschlechter der Stadt Bern herrschten und wo ein Burger von Bern sich für ein ganz besonderes Meisterstück des Schöpfers hielt, ach, dieser Christoffel, wie war ihnen der an's Herz gewachsen! – Ja, ja, das alte Bern ist hin, nicht nur das alte, berühmte Bern mit seinen Helden, sondern auch das «alte Bern», das statt mit Schild und Schwert mit langen Zöpfen aufmarschirte. Das Todesurtheil wird nach ein bis zwei Menschenaltern davon wenig oder nichts mehr spüren. Aber auf dem Platze, wo der Christoffel gestanden, werden um Mitternachtsstunde Geister umgehen mit langen, langen Zöpfen und ein schauerliches Seufzen und Stöhnen und Wehklagen wird sich daselbst hören lassen. *Das ist das Christoffel-Komite vom Jahr 1863 mit seinen Anhängern* wird's dann heißen.»[230]

Mit «Christoffels Abschied von Bern» (Abb. 45) wurde diese Wehklage der Christoffelfreunde bereits vorweggenommen. Die Karikatur zeigt im Hintergrund den Christoffelturm schon zur Hälfte demoliert, während der Christoffel sich anschickt, die ungastliche Stadt zu verlassen. Rüstig zieht er, pfeiferauchend, das Schwert geschultert, die Hellebarde auf dem Rücken, mit umgehängter Feldflasche und in der rechten Hand einen langen, abgeschnittenen Zopf haltend, seinen Begleitern voraus. Die Eskorte, angeführt von *Jakob Stämpfli* als Federfuchs, gefolgt von *Oberst Kurz* und Kantonsbaumeister *Salvisberg,* sorgt für einen musikalisch würdigen

Abb. 45. Illustrirte Wochenzeitung 18. 4. 1863.: «Christoffels Abschied von Bern» am 7. 4. 1863. Holzstich.

Abschied des «bemoosten Burschen.» Die Alt-Berner hingegen folgen weinend, mit haarsträubenden Zöpfen, um ihrem geliebten Christoffel das letzte Geleit zu geben. «Der Riese weichet nun dem Zwerg – Mich litt nicht mehr Herr Salvisberg. Doch weine nicht, o Publikus, Ade! Reiß nicht den Zopf dir vor Verdruß, Ade! Den langen, aus dem Nacken, ja, s'bleibt mancher Edle dir noch da.»[231]

Fünf Monate später gab der Christoffel erneut zu reden, als im September 1863 die in München gegossene Statue der *Berna* in Bern eintraf. Die bronzene Schutzgöttin wurde am Bahnhof mit Festmusik abgeholt und in feierlichem Zug in den Hof des Bundesrathauses geführt. Am 23. September wurde das Kunstwerk festlich enthüllt. Während Gemeindepräsident *v. Effinger* betonte, daß diese Statue den «grandiosen Bundesrathausbau» würdig abschließe, schilderte Bundespräsident *Fornerod* «die Freude jedes Eidgenossen beim Anblick dieses Sinnbildes der großartigen Geschichte Berns, wodurch dasselbe zur Würde des Bundessitzes sich emporgeschwungen hat.»[232] Abgesehen davon, daß die neue Stadtzierde

229 Intelligenzblatt, 20. 4. 1863, s. Anhang 40.
230 Berner-Zeitung, 17. 4. 1863, s. Anhang 39.
231 Schweizerische Illustrirte Wochenzeitung, 18. 4. 1863.
232 Eidgenössische Zeitung, 24. 9. 1863.

allgemeinen Beifall fand und zur Freude des Publikums am Abend bei Mondschein wiederholt mit bengalischem Feuer beleuchtet wurde, war deren Ähnlichkeit zur *Berna* des Christoffel-Manifestes von 1860 nicht zu übersehen.[233] Dort aber hatte die *Berna* noch unverzagt Partei für den Christoffel und die Altberner ergriffen. Im «Postheiri» erkundigte sich die allegorische Stellvertreterin der Stadt Bern denn auch sofort nach ihrem Schützling: «Höre ich nun davon, daß der Christoffelthurm wegrasirt werden soll, so kommt eine Empfindung über mich, als ob mir die Nase aus dem Gesicht geschnitten würde. *Die Nase ist aber häßlich,* – sagen die Christoffelfeinde. Mich dünkt eine wüste Nase ist noch immer besser als gar keine. Wem sehen die Gesichter ähnlich, welche keine Nase haben? – *So wollen wir unsrer Berna eine neue Nase verschaffen, die noch viel schöner und viel größer werden soll als die Christoffelnase: Wir wollen den Münsterthurm ausbauen!* – Excusez Messieurs! Bau't den Münsterthurm, wenn ihr das Geld dazu findet, ich habe nichts dawider. Aber laßt mir unterdessen mein ehrliches Bernergesicht und das Stumpfnäschen mitten drinn ungeschoren.»[234] Einen ehrenvollen Auftritt erhielt der Christoffel in der «Schweizerischen Illustrirten Wochenzeitung» (Abb. 46). Hier empfängt Frau Berna die «offizielle Visite des großen Christophels, des Erlacher und des Zähringers», ja sie heißt ihn als ersten dieser illustren Altberner willkommen. Doch Christoffel antwortet der Berna, sie möge über die Neuzeit wachen, er sei zu alt und begebe sich zur Ruhe. Wenn Frau Berna in Zeiten der Not der Alten bedürfe, so werden der Zähringer, der Erlacher und er selbst ihr beistehen, «doch ruf mir keine Salvisberge, ruf nicht herbei der Neuzeit Zwerge!» – Es müsse eben auch solche Käuze geben, meint hierauf Frau Berna und erklärt: «Der Salvisberg macht schlecht und recht Just Platz uns für ein neu Geschlecht. Die Jungen sind es, nicht die Alten, Die stets das Zukunftsbanner halten.»[235] Was half es, wenn in «des alten Christoffels Gruß an die junge Berna» der stellenlose Riese sich sogar als Kellner oder Dienstmann empfehlen wollte und dabei erfahren muß: «I bi für d'Chatz – my Zyt isch uus.»[236] Weil aber die Verhandlungen zwischen dem Gemeinderat und Kantonsbaumeister *Salvisberg* in der Zwischenzeit zu keinem Ergebnis führten, war das Schicksal des Christoffelturms noch keineswegs besiegelt. Am 5. November 1863 veröffentlichte Gemeindeschreiber *Wyß* eine Erklärung, es sei «unrichtig, daß die Gemeinde unterm 13. April bereits die Abtragung des Thurmes beschlossen habe; dieselbe ist vorerst in den Antrag des Gemeinderathes nicht eingetreten, welcher auf Annahme der Restaurations-Vorschläge des sog. Christoffelkomite ging; sodann hat sie den Anzug Salvisberg erheblich erklärt, welcher auf Abtragung des Thurmes ging und zugleich das Angebot enthielt, diese Abtragung gegen Überlassung des Materials auf eigene Kosten überneh-

[233] Das Modell zu dieser Statue schuf der Bildhauer *Raphael Christen,* während die Zeichnungen von Kunstmaler *Albert Walch* stammten (vgl. Abb. 42). Vgl. BTB 1867, Chronik 1863, 422; dazu *P. Schenk,* Berner Brunnenchronik, Bern 1945, 62.

[234] Postheiri, 29. 8. 1863.

[235] Schweizerische Illustrirte Wochenzeitung, 3. 10. 1863: «*Frau Berna empfängt die offizielle Visite des großen Christophels, des Erlachers und des Zähringers.*

Bin endlich, endlich angelangt,
Ihr Mutzen, doch das Herz mir bangt;
Wie mag ich in den alten Straßen
In frischer Jugend seh'n mich lassen?
Zwar bin ich nicht von heute her,
Fünfhundert Jahre wohl und mehr
Trug treu mein Volk durch Schlachten wild
Den mir vertrauten Ehrenschild.

Bin in der Fremde nicht; – ich seh'
Ein Volk um mich, das Wohl und Weh
Des Lebens in des Kampfes Tagen
Voll Muth weiß in die Schanz zu schlagen.
Ich trag mit Stolz den Bernerschild,
Ich bin ein starkes Frauenbild;
Denn kräft'ge Frau'n sind in der Mitten
Der Bernermutzen wohl gelitten.

Da kommt zu mir der Christopher
Mit etwas mürr'schem Sinne her;
Er heißt mich hoch- und wohlwillkommen:
«Mög'st, Berna, du der Neuzeit frommen.
Ich bin zu alt – ich geh' zur Ruh!
Lach' du der neuen Zukunft zu.
Der Zähring, Erlach, all' die Braven,
Wir grüssen dich – und gehen schlafen.

«Wir geh'n, Frau Berna – gute Nacht!
Halt so getreu wie wir die Wacht!
Doch gilt es einst in Kampfes Walten
Dir beizusteh'n – so ruf' die Alten,
Ruf' Zähring, Erlach, Christopher,
Denn ihre Hiebe treffen schwer;
Doch ruf' mir keine Salvisberge,
Ruf' nicht herbei der Neuzeit Zwerge!»

Frau Berna spricht: «Nimm's nicht so schwer
Mein alter, guter Christopher!
Denn soll pulsiren frisch das Leben,
Muß es auch solche Käuze geben.
Der Salvisberg macht schlecht und recht
Just Platz uns für ein neu Geschlecht.
Die Jungen sind es, nicht die Alten,
Die stets das Zukunftsbanner halten.

«Die sieben Neuen – merk' es wohl –
Die hausen dort im Kapitol,
Sie werden nicht so lange dauern
Als deines Thurmes feste Mauern.
Es läßt sich froh zu Grabe geh'n,
Auch ohne Hoffnung, aufzusteh'n.
Wird, was dort haust, zu Grab getragen,
Wer wird, Freund Christoph, um sie klagen?»

[236] *Des alten Christoffels Gruß an die junge «Berna».* In ächt «berndütschi» Reimlein gebracht von einem alten Burgerzopf, zum Andenken an die Aufstellung der Statue, den 11. September 1863.

men zu wollen. Der Gemeinderath hat also über diesen Anzug Bericht zu erstatten und die Gemeinde wird sowohl über die Abtragung des Thurmes selbst, als über die Annahme des Angebots Salvisberg erst noch zu entscheiden haben, – was in letzter Gemeinderathsverhandlung ausdrücklich festgehalten wurde.»[237] Kurz darauf, am 13. November, stellte der Kantonsbaumeister seine Bedingungen vor: vollkommen freie Hand für den Abbruch des Bauwerkes und Entbindung von den Vorschriften des Baureglements gegen Sicherheitsleistung, Verzicht auf eine Beschränkung in der Zeit für den Beginn des Abbruches sowie Überlassung des Christoffel-Standbildes.[238] Diese Forderungen konnte der Gemeinderat «im öffentlichen Interesse und zur Sicherheit der umliegenden Gebäude» durchaus nicht annehmen.[239]

Nachdem aber die Einwohnergemeinde am 11. Dezember 1863 Oberst *Kurz* als Nachfolger des Gemeindepräsidenten *v. Effinger* gewählt hatte, konnten die Christoffelfreunde kaum mehr auf eine Wendung hoffen, obwohl der Gemeinderat nach wie vor eine konservative Mehrheit aufwies. Die Christoffelfeinde hingegen schienen ihrer Sache sicher. Am 28. Februar 1864 hielt Alt-Bundesrat *Stämpfli* vor der allgemeinen Militärgesellschaft eine vielbeachtete Rede «über die Baufragen der Stadt Bern, mit besonderem Bezug auf die notwendigen Schul- und Militärbauten.» Ohne den Christoffel mit einem Wort zu erwähnen, forderte der Referent einmal mehr die Verlegung des Bahnhofs – jetzt an die Stelle zwischen Burgerspital und Güterbahnhof! – sowie die Verlängerung der Bundesgasse von der kleinen Schanze in einer Terrassenanlage bis zur Plattform. Er betonte, ihm sei «an einer schönen Stellung und Entwicklung der Stadt Bern auch etwas gelegen... und zwar vielleicht mehr als allen verrosteten und engherzigen Orts- und Burgerzöpfen zusammengenommen.» Der Staat habe das Heft in der Hand, um die baulichen Interessen der Stadt mitzubestimmen, denn «der Staat bestimmt die durch seine öffentlichen Gebäude bedingten Alignemente von sich aus und expropriirt von sich aus, was nöthig ist; er hat die Stadt nicht zu fragen und wird sie nicht fragen, wenn sie nichts leisten will.»[240] In einem Kommentar zu dieser Rede meinte die «Eidgenössische Zeitung», Herr *Stämpfli* habe seine demagogische Natur so wenig geändert «als ein Panther seine Flecken». Die Frage aber, «ob es sehr staatsmännisch sei, einen Dualismus zwischen Staat und Stadt in der Weise aufzustellen, wie es Herr St. thut, wollen wir hier nicht untersuchen.»[241] Worauf dieser Gegensatz abzielte, sollte sich sehr bald in den Verhandlungen zwischen dem Gemeinderat und Kantonsbaumeister *Salvisberg* zeigen.

Nach langem Zuwarten hatte *Salvisberg* am 5. März 1864 sein Angebot mit neuen Forderungen an die Gemeinde vorgestellt; er verlangte nun Fr. 8–15 000.– Entschädigung, falls er den Turm nach den Vorschriften des Baureglements abbrechen müsse, sowie Fr. 5000.— für die Pflästerung des Platzes. Dem Einfluß von Oberst *Kurz* war es zuzuschreiben, daß der Gemeinderat diesen Bedingungen mehrheitlich zustimmte, um der nächsten Einwohnergemeindeversammlung vom 22. April die Demolition des Christoffel zu beantragen. «Es fand sich hiefür eine Majorität von bloß 4 Stimmen; allein, um Fried und Ruh halber verzichtete die Minorität auf das Recht, einen Minderheitsantrag vor die Gemeinde zu bringen.»[242] Als aber das neue Angebot *Salvisbergs* durch

Abb. 46. Illustrirte Wochenzeitung 3. 10. 1863.: «Frau Berna empfängt die offizielle Visite des großen Christophels, des Erlachers und des Zähringers». Holzstich.

[237] Intelligenzblatt, 5. 11. 1863.

[238] Vgl. *Markwalder,* 20.

[239] Intelligenzblatt, 9. 12. 1863.

[240] *J. Stämpfli,* Über die Baufragen der Stadt Bern mit besonderem Bezug auf die nothwendigen Schul- und Militärbauten, Bern 1864, 22.

[241] Eidgenössische Zeitung, 2. 3. 1864.

[242] Vgl. den späteren Bericht im Intelligenzblatt, 26. 4. 1864: «Im Gemeinderath herrschte damals eine eigene Stimmung. Es war die letzte Sitzung, die Hr. Oberst Kurz sel. präsidirte; seine Gesundheit war bereits ganz zerrüttet; nur die Christoffel-Angelegenheit vermochte ihn noch, sich außer Haus zu begeben; er kam, wie jedesmal, wenn hievon die Rede war, in einen gereizten Zustand. Da wurde der Antrag gestellt, grundsätzlich die Demolition des Christoffelthurmes zu beschließen. Es fand sich

die Presse bekannt wurde, brach ein Sturm der Entrüstung gegen den Kantonsbaumeister los. «So hat das Manöver Salvisberg seinen Zweck glücklich und vollständig erreicht. Das Anerbieten einer unentgeltlichen Restauration ist den Bach ab geschickt; das Anerbieten des unentgeltlichen Abbruchs ist ein fauler Fisch; und die Gemeinde soll nun den Abbruch, welchen sie nur unentgeltlich haben wollte, auf eigene Kosten beschließen. Der Kantonsbaumeister ist aber draus und kann sich in die Faust lachen.»[243] Für die Christoffelfreunde ließ sich eine andere Schlußfolgerung ziehen. Da Kantonsbaumeister *Salvisberg* sein ursprüngliches Angebot zurückgezogen habe, könne nun auch die Einwohnergemeinde auf den diesbezüglichen Beschluß vom 13. April 1863 zurückkommen. Es stelle sich die Frage, «ob die Abtragung auf anderem Wege einzuleiten, ob dieselbe wenigstens prinzipiell zu beschließen, oder ob von derselben zu abstrahiren sei.» Für die Erhaltung sprechen folgende Gründe: 1. verdiene der Turm mit seinem Bild als altertümliches Monument erhalten zu werden. 2. sei der Turm auch heute noch eine Zierde der Stadt und 3. würde er bei entsprechender Veränderung und Erweiterung dem Verkehr «eher förderlich als hinderlich» sein.[244] Sofort wurden weitere Argumente ins Feld geführt, sei es zur Ästhetik des Turms oder zu dessen Verwendungszweck. «In Berlin, wo ein Schinkel unumschränkt herrschte, in München, wo Leo von Klenze die größten architektonischen Meisterwerke schuf, in diesen Residenzen der Pracht bemißt man die Schönheit eines Gebäudes nach seiner Erscheinung bei Mondbeleuchtung, und daß diese unserm Christoffelthurm sehr günstig ist, wird Niemand bestreiten.»[245] Andererseits seien die verkehrstechnischen Erfahrungen, welche der Architektenverein 1858 bereits voraussagte, vollumfänglich bestätigt worden. Der Platz vor dem Bahnhof bedürfe einer «sichernden Station», wofür sich der ausgebaute Turm bestens eignen könnte. Außerdem wäre es sogar möglich, den Turm als Brunnwasser-Reservoir zu verwenden, da er einen bevorzugten Standort und genügend Raum besitze. Zuletzt aber biete der Turm Platz für die in Bern immer noch nicht verwirklichte Gewerbehalle. Jedenfalls müsse der Turm im Interesse der Gemeinde genutzt werden. «Welchen gerechten Vorwürfen, welchen schadenfrohen Urtheilen und welchen wunderbaren Zumuthungen müßte sich die Gemeinde aussetzen, und zwar bei Feinden und Freunden, wenn sie mit ihrem anvertrauten Eigenthum solchermaßen umspränge, um der Zeit zu gefallen und in das große Fahrwasser zu kommen, das noch alle Gemeinwesen verschlungen hat, welche sich seinem Wirbel überließen. Schlage man nur diesen Weg ein, stehe man zu den Grundsätzen, wie die, welche hier Zerstörung predigen, dann wird auch Bern in ihrem reißenden Strome und unter ihrer ruinirenden Knechtschaft bald genug dahin kommen, wo so viele sind, die es zu spät bereuen.»[246] Noch sei es Zeit, die bekannten Vorwürfe wie: der Christoffel erdrücke, «ecrasire» seine Umgebung... oder er entspreche dem politischen Sinnbild des «Zopfburgerthums», zu widerlegen. Denn «aus Bern, wie viele es wünschen, eine große, neue, schöne Stadt zu machen, das kann man ohne den Christoffel zu demoliren und ohne die Christoffelfreunde zu demüthigen. Weder der Thurm – das ist nachgerade zur Genüge erwiesen – noch seine Freunde, stehen dem baulichen Fortschritt im Weg.»[247] In einem «Wechselgesang zwischen Frau Berna und ihren Courschneidern über die große Nase, genannt Christoffelthurm» wurde deshalb der Ruf laut: «Biderbes Bern! ermanne dich, Weis heim, wer dich verführt; Sonst trägst du zur Schau deine Schande / Zeitlebens vor unserm Lande, Wie's dir dann auch gebührt.»[248]

Die führenden Christoffelfeinde waren unversehens in eine schwere Krise geraten. Kantonsbaumeister *Salvisberg* suchte vergeblich sein Vorgehen in einer öffentlichen Erklärung zu rechtfertigen[249], und *Jakob Stämpflis* Nimbus hatte, seit seinem unverhofften Rücktritt aus dem Bundesrat am 30. September 1863, in der neuen Rolle als Direktor der «Eidgenössischen Bank» eine gewisse par-

hiefür eine Majorität von bloß 4 Stimmen; allein, um Fried und Ruh halber verzichtete die Minorität auf das Recht, einen Minderheitsantrag vor die Gemeinde zu bringen.»

[243] Eidgenössische Zeitung, 30. 3. 1864; vgl. ebd. 21. 4. 1864: «Daß die Gemeinde sich von einem Kantonsbaumeister, der nicht einmal das Baureglement der Hauptstadt kennt, dessen Handhabung er zu beaufsichtigen hat, auf solche Weise an der Nase herumführen lassen soll, wie es geschehen ist, – daß sie ihm dann schließlich noch mit Bezahlung einer großen Summe zu seinem Zweck verhelfen soll, nachdem er sein Versprechen unentgeltlicher Abtragung des Thurmes, womit er der Gemeinde den «Speck durch den Mund zog», nicht gehalten hat, – das ist manchem ächten Berner denn doch zu «starker Tuback»! – Vgl. dazu Intelligenzblatt, 9. 3. 1864: «Hr. Salvisberg verlangt in einem Schreiben an den Gemeinderath eine Entschädigung von 8000 Fr. und je nach Umständen bis 15 000 Fr., wenn er den Christoffel nach Vorschrift des Baureglementes abbrechen müßte; dazu müßte die Gemeinde noch die Neupflasterung des leergewordenen Platzes übernehmen, was auch etwa 5000 Fr. kosten würde. – Die Baukommission soll mit Beförderung darüber rapportiren, indem man im Gemeinderath allgemein der Ansicht ist, daß nun einmal über diese Sache ein Entscheid müsse genommen werden, um der Gemeinde bestimmte Anträge unterbreiten zu können.»

[244] Intelligenzblatt, 9. 4. 1864, s. Anhang 42.

[245] Ebd. 16. 4. 1864; vgl. dazu die Franz Niklaus König zugeschriebene Gouache: Christoffelturm im Mondschein (um 1810/1820), Abb. *H. Bloesch,* Siebenhundert Jahre Bern, s. Anm. 58, ebd. 72/73.

[246] Intelligenzblatt, 20. 4. 1864.

[247] Ebd. 21. 4. 1864, s. Anhang 44.

[248] *Wechselgesang zwischen Frau Berna und ihren Courschneidern über die große Nase, genannt Christoffelthurm* (9. 4. 1864), s. Anhang 41.

[249] Intelligenzblatt, 21. 4. 1864; diese Erklärung wurde auch als Einzeldruck verbreitet.

teipolitische Einbusse erlitten.[250] Der unermüdlichste aller Christoffelfeinde aber, Oberst *Kurz,* war unvermittelt einem Herzschlag erlegen und wurde am 6. April 1864 in großartigem Leichenzug zu Grabe getragen.[251] In einem Flugblatt der Christoffelgegner verlautete kurz darauf, man sei es «dem Andenken des Obersten Kurz, über dessen Sarg kaum die Erde sich geschlossen, schuldig, am Gemeindsbeschluß vom letzten Jahr festzuhalten. Ihm lag die Abtragung des Christoffels außerordentlich am Herzen, und mit dem Gedanken, daß nun endlich sein Wunsch erfüllt werde, ist er aus unserer Mitte geschieden.» Was die neuerdings vorgebrachten Gründe für die Erhaltung des Turms angehe, so sei dieses Propagieren längst widerlegter Behauptungen nur darauf berechnet, im Publikum Verwirrung zu stiften; nur solche Altertümer müssten respektiert werden, «welche bezeichnende Denkmale für ihre Zeit sind, welche daher durch ihr Äußeres, ihre Ornamente, ihren Kunstwerth, oder gute Erhaltung den Geist ihrer Zeit der Nachwelt überliefern. Das ist aber beim Christoffel nicht der Fall. Wir haben hier nur vier kahle Mauern, welche jede andere Zeit ebensogut bezeichnen, als die des spätern Mittelalters, die ihn erbaute. Das Charakteristische an dem Thurme, das Bild des heiligen Christoffels, ist man ja gerne geneigt, den Liebhabern zu überlassen.» Die Vorschläge für die Einrichtung einer Gewerbehalle, eines Wasserreservoirs oder einer Gemäldesammlung seien untaugliche Versuche, den Turm doch noch zu retten. «Laßt Euch nicht durch scheinbar nützliche Vorschläge zur Beibehaltung dieses widerlichen, verkehrssperrenden, altväterischen Bauwerks verleiten!»[252] Das «Berner Blatt» warnte gleichzeitig davor, daß die «Christoffelgarde», welche nach dem Tod von Oberst *Kurz* neuen Mut für ihren Christoffel samt seinem «Doggel» geschöpft habe, an der nächsten Einwohnergemeinde vollzählig aufmarschieren werde. «Zeigen die Gegner sich läßig, bleiben sie aus bei der Gemeindeversammlung, so wird, zur Erhöhung des Ruhmes der Stadt Bern vor gesammter Eidgenossenschaft, der Christoffelthurm 'auf eine neue Amtsdauer' bestätigt werden.»[253] Im Gegensatz dazu stellte die «Eidgenössische Zeitung» fest, daß «auch bei ganz nüchterner und kühler Betrachtung der Antrag des Gemeinderathes, wonach die Gemeinde «prinzipiell» die Abtragung des Thurmes beschließen soll, höchst sonderbar vorkommt. Wenn sonst eine Baute beantragt wird, so pflegt man gleichzeitig einen Kostenvoranschlag aufzustellen, damit die beschließende Behörde auch weiß, was sie beschließt, d.h. welche finanziellen Opfer ihr Beschluß fordern wird. Hier soll es nun umgekehrt gehen. Zuerst soll die Gemeinde den Abbruch prinzipiell beschließen und dann hinterher mittelst einer Konkurrenzausschreibung erst in Erfahrung bringen, was dieser Beschluß sie kosten wird.»[254] In einer «Orientirung» an die Stimmberechtigten wurde deshalb der Antrag des Gemeinderates zur Ablehnung empfohlen. Im Hinblick darauf, «daß eine Abtragung des Thurmes auf Kosten der Gemeinde jedenfalls mit bedeutenden Opfern an Geld verbunden wäre; daß die Umstände eine sofortige Abtragung des Thurmes nicht verlangen, und bis jetzt keine positiven Gründe nachgewiesen sind, welche eine solche Demolition nothwendig machen; daß ferner die Einwohnergemeinde zu jeder Zeit, wenn bestimmte Gründe für eine Demolition oder auch für eine nützliche Verwendung des Bauwerks eintreten, die bezüglichen Schlußnahmen in eint oder anderer Richtung fassen kann; daß demnach ein auf das Ungewisse hin schon jetzt gefaßter, prinzipieller Entscheid für die Abtragung des Thurms als ein nicht gerechtfertigtes Vorgreifen in die künftigen, freien Entschließungen der Gemeinde anzusehen wäre», sei vielmehr der Gegenantrag zu unterstützen, wonach die Gemeinde von einem grundsätzlichen Beschluß über die Abtragung des Christoffelturms *abstrahieren* soll.[255]

Am 22. April 1864 versammelte sich die Einwohnergemeinde bereits um 9 Uhr morgens in der Heiliggeistkirche. Der Präsident der Baukommission, *Albert v. Wattenwyl,* erläuterte zuerst den Standpunkt des Gemeinderates. Die heutige Versammlung, betonte er, gleiche einem Gerichtshof, welcher über Leben und Tod «eines Patrioten» zu entscheiden habe. Dem Berichterstatter aber sei die Aufgabe übertragen, als Staatsanwalt für den Antrag des Gemeinderates zu plädieren. Für den Gegenantrag trat sodann *Johann Rudolf Lindt* in die Schranken. «Ob der Thurm schön oder nicht schön sei, sagte er unter Anderem, sei hier nicht zu untersuchen und zu entscheiden, es sei dies Geschmackssache; viele Architekten, und zwar fremde und einheimische, hätten sich lobend über dieses Monument ausgeprochen. Die freie Cirkulation sei

[250] Vgl. Berner-Zeitung, 2. 10. 1863. – Gleichwohl spielte *Jakob Stämpfli* auf politischer Ebene sowohl des Kantons wie der Gemeinde Bern eine bedeutende Rolle. Er wurde sogleich in den Nationalrat gewählt und kandidierte am 11. Dezember 1863 für die Gemeinderatswahlen in Bern; hier aber mußte er sich mit 526 Stimmen mit einem Achtungserfolg zufrieden geben. Vgl. Eidgenössische Zeitung, 12. 12. 1863; Nachdem Bankdirektor Stämpfli seine Wahl in den Nationalrath «durchgestieret» habe, wolle er nun auch noch in den Gemeinderath der Stadt Bern gewählt werden.

[251] Vgl. Neue Zürcher Zeitung, 6. 4. 1864 und 14. 4. 1864; dazu die Mitteilung in der Berner-Zeitung, 6. 4. 1864, daß die Familie Kurz «in Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen um die Stadt Bern» das Burgerrecht der hiesigen Burgerschaft unentgeldlich erhalten habe.

[252] Berner-Blatt, 21. 4. 1864, s. Anhang 45; diese Erklärung wurde auch als Flugblatt verbreitet, s. Konvolut BHM.

[253] Berner-Blatt, 19. 4. 1864, s. Anhang 43.

[254] Eidgenössische Zeitung, 21. 4. 1864.

[255] Intelligenzblatt, 21. 4. 1864 Beilage, s. Anhang 44; diese Erklärung erschien auch als Flugblatt, vgl. Konvolut BHM.

durch den Thurm nicht nur nicht gehemmt, sondern eher gefördert, indem, wenn er nicht dastände, man vor den Wagen nicht mehr sicher wäre. Wolle man den Verkehr von Hemmnissen befreien, so solle man vorerst den Käfichthurm wegschaffen, denn dieser hindere denselben in hohem Maße, und man solle nicht gleich sich die Nase aus dem Gesicht schneiden lassen. Wäre der Thurm fort, so müßte man mit großen Kosten etwas Anderes zum Schutz des Publikums herstellen; es seien daher keine dringenden Gründe da, ihn wegzuschaffen, und doch solle die Gemeinde nun ohne Motivirung so viel Geld hergeben. Für unentgeldliche Abtragung habe man noch stimmen können; allein 13–20 000 Fr. dazu verwenden und wohl noch ebensoviel für Herstellung des Platzes und Unvorhergesehenes, das seien zu große Opfer für die Gemeinde, welche ohnehin das Geld für andere, dringendere Aufgaben nöthiger hätte, und zwar in der nächsten Zeit, wie z.B. Ankauf des Wylerfeldes, Bau von Schulhäusern, kleine Schanze, Straßenpflaster u.s.w. Man könne ja den Thurm auch zu etwas Schönerem umgestalten oder zweckmäßiger verwenden, wie zu einer Gewerbehalle, Wassersammler etc. Diese Projekte seien dem Gemeinderath noch nicht bekannt gewesen, sonst hätte er wohl den Antrag auf Demolirung nicht gestellt. Übrigens lägen ja noch gar keine Devis vor, man wisse nicht, wie weit die Sache führen könne, und daher solle man nichts überstürzen und dermalen von einer Abtragung des Christoffelthurmes abstrahiren.» Nun war die Reihe an Kantonsbaumeister *Salvisberg*. «Der Antrag des Gemeinderathes freue ihn. Es sei ihm nicht möglich gewesen, die ihm vom Gemeinderath gestellten Bedingungen anzunehmen. Er habe zwar sein Möglichstes gethan, um denselben zu entsprechen, und daher neue Anträge gestellt; – er habe stets sich loyal benommen und für sich keinen Gewinn erzielen, sondern selbst Opfer bringen wollen, wie Diejenigen, welche den Thurm unentgeldlich zu restauriren gedachten. Er glaube nicht, daß man durch die Concurrenz ein geringeres Angebot erzielen werde, als das seinige, sondern es würden im Gegentheil viel größere Summen verlangt werden. Man möchte auch durch den heutigen Beschluß das Andenken des Hrn. Kurz ehren, der so viel für die Stadt gethan und auch Schönheitssinn gehabt hätte.» Demgegenüber wollte *Gustav König* den Vorredner bei dessen Angebot vom 13. April 1863 behaften, da ein solches Vorgehen vor Gericht nicht bestehen könnte. «Amüsanter aber sei es, wie man wegen dem Bild des Goliath umgesprungen sei. Man sollte doch Rücksicht für den alten Herrn haben; Herr Salvisberg habe ihn aber kurzweg mit «Doggel» titulirt. Jetzt aber scheine er ihm doch einen großen Werth beilegen zu wollen; er wolle ihn nun der Gemeinde für 5000 Fr. überlassen, was man so ziemlich aus den neuesten Anträgen entnehmen könne. Das Bild aber sei entschieden kein Abbruchmaterial und gehöre der Gemeinde. Hr. König glaubt, es sei Hrn. S. mit seinem Antrag eigentlich nie Ernst gewesen, er habe durch denselben nur den Gegenantrag auf unentgeltliche Restauration beseitigen wollen.» Hierauf erklärte *Salvisberg*, «dem es bei diesem Votum beinahe unwohl wurde», mit unsicherer Stimme, «es sei gewiß irrig, daß er mit der Gemeinde habe ein Spiel treiben wollen, er habe es ernst gemeint; er bleibe noch jetzt bei seinem Antrag und wenn man es verlange, so werde er selbst noch auf seinen ersten Antrag zurückkommen.» Nachdem zwei weitere Voten im Tumult – «durch einen betäubenden Lärm, und Rufen und Brüllen» – untergingen, wurde zur Abstimmung geschritten. Der Antrag des Gemeinderates erhielt 211, der Gegenantrag aber 307 Stimmen.[256]

Alsbald verkündete eine «Siegeshymne zu Ehren des geretteten Christoffels» die Niederlage des Kantonsbaumeisters: «Mäuslein gebar ein Berg. Baumeister Salvisberg/Ist gegen dich ein Zwerg/Und er stunk ab. Wenn er auch «Doggel» dich/Nannte verächtiglich, – Heut schaust du siegerlich/Auf ihn herab.»[257] Die radikale Presse hob indessen die niedrige Stimmbeteiligung (31,5%) hervor und erklärte die Abstinenz mit dem schönen Wetter, «was Arbeits- und Gewerbsleute abhielt sich einzufinden.»[258] Dem Verlangen der Christoffelfreunde, den Turm «einstweilen noch stehen zu lassen», sei damit entsprochen worden.[259]

Der unerwartete Ausgang dieser Abstimmung verlieh den Christoffelfreunden neuen Auftrieb. «Sofort beschäftigte sich das Comité mit der Frage, wie diese

[256] Bericht im Intelligenzblatt, 26. 4. 1864; vgl. ebd. 28. 4. 1864 «*Berichtigung*. Sowohl das «Bernerblatt» als auch das «Intelligenzblatt» beschäftigen sich einläßlich mit der Stimmgebung des Unterzeichneten in der Christoffelfrage an der letzten Einwohnergemeinde. Beide berichten falsch, indem ersteres behauptet, ich hätte als Berichterstatter des Gemeinderathes selbst gegen dessen Anträge gestimmt, letzteres, ich hätte mich an der Abstimmung gar nicht betheiligt, dagegen, meine persönliche Ansicht opfernd, auf Annahme des gemeinderäthlichen Antrages angetragen. Obschon meine persönliche Haltung in dieser Angelegenheit dem Publikum höchst gleichgültig sein kann, so sehe ich mich dennoch der Wahrheit zuliebe veranlaßt zu erklären, daß ich voriges Jahr mit der Mehrheit des Gemeinderathes für die Restauration und dieses Jahr mit der Mehrheit des Gemeinderathes für den Abbruch des Christoffelthurmes gestimmt habe. Die Gründe, die mich dazu bewogen, sehe ich mich nicht veranlaßt hier des Nähern zu erörtern, dazu wird es später noch Gelegenheit genug geben. Mit Hochschätzung A. v. Wattenwyl.»

[257] Postheiri, 30. 4. 1864, s. Anhang 46. I–III; vgl. ebd. 21. 5. 1864. «O Simeliberg, o Simeliberg, Wer mocht's zum voraus schmekken, Daß dir einst St. Christoffulus Würd' eine Fläre stecken? O S-imeliberg! ... O Simeliberg, o Simeliberg, Du mit dem Winkelmaße, Dein Stündlein schlägt, dein Stern erlischt; – So geh' jetzt deiner Straße! O S-imeliberg!»

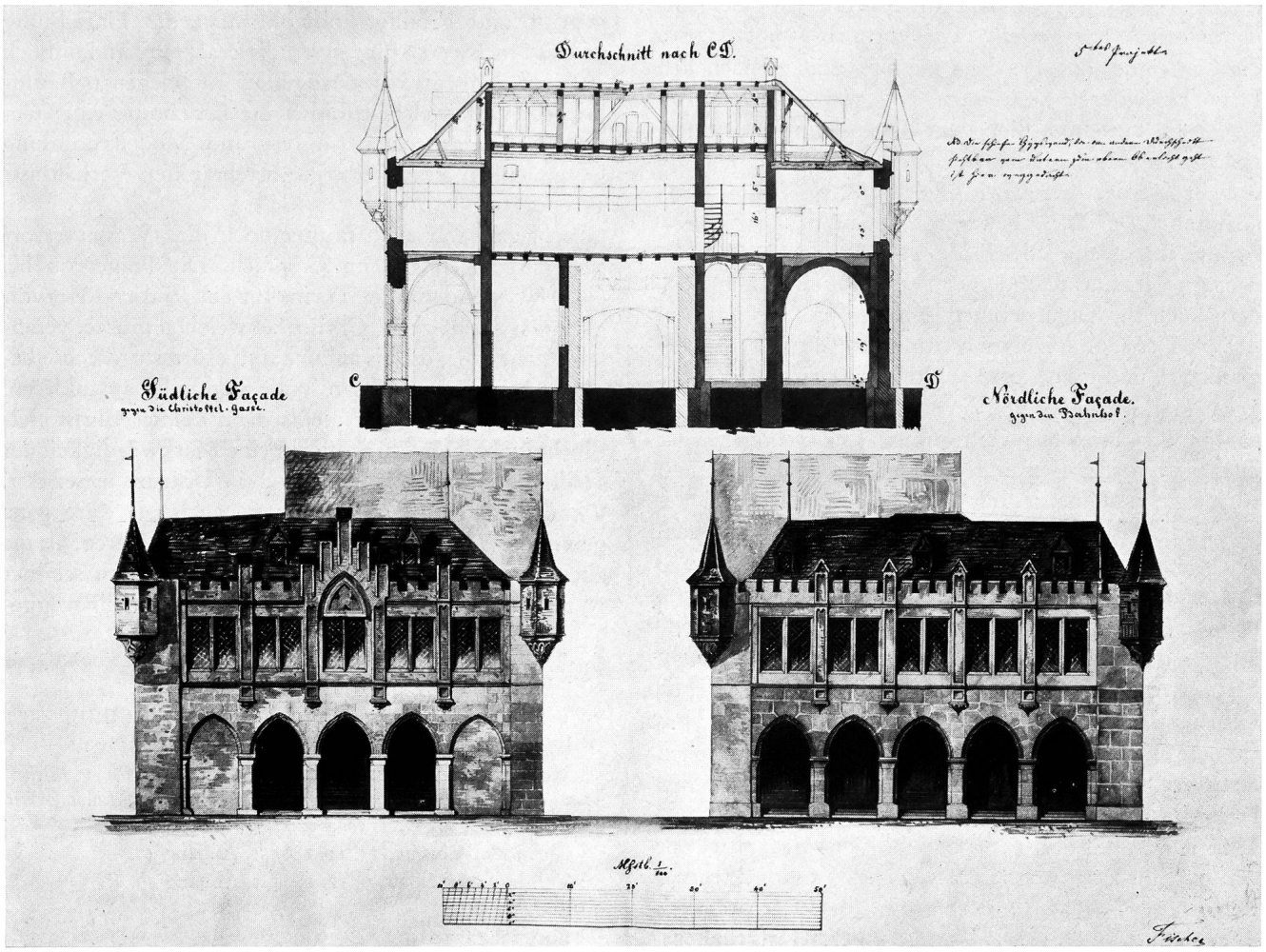
[258] Berner-Blatt, 23. 4. 1864; vgl. dazu Bund, 23. 4. 1864: «In der vielberühmten Angelegenheit des Christoffelthurmes beliebte mit 307 gegen 211 Stimmen das Fortbestehenlassen (!) desselben.»

[259] Berner-Zeitung, 23. 4. 1864.

günstige Wendung zu benutzen sei.»[260] Am 6. Mai 1864 unterbreitete der bernische Handwerker- und Gewerbeverein dem Gemeinderat das Gesuch um Überlassung des Christoffelturms zwecks Einrichtung einer Gewerbehalle und richtete gleichzeitig eine Anfrage an das Comité, inwieweit die Christoffelfreunde an der Restaurierung des Turms interessiert seien. Das Comité ließ sogleich neue Pläne auf der Grundlage des Restaurierungsprojektes von 1863 ausarbeiten. Dabei wurden folgende Bedingungen festgehalten: «1. darf die Façade des Vorwerkes gegen Westen nicht abgeändert werden, ausgenommen daß a) ein dem südlichen entsprechendes Thor bei der nördlichen Ecke durchbrochen, b) der gebrochene Giebel in der Mitte durch einen ganzen Giebel mit einem Fenster darin versetzt und c) daß das Dach dieses Vorwerkes neu, aber von ganz gleichem Aussehen wie vorher gemacht wird. 2. darf von öffentlichem Boden nichts weggenommen werden, soll derselbe vielmehr gewinnen; insbesondere ist gegen den Bahnhof eine Halle für das Publikum unerläßliche Bedingung. 3. darf am Innern des Thurmes nichts geändert werden, um den Wasserprojekten nicht zu präjudiciren.»[261] Nachdem auch noch die «Gasthofbediensteten, Droschken- und Fremdenführer, Dienstmänner, Lastträger mit allen Andern, welche für ihren Lebensunterhalt auf die Thore des Bahnhofes angewiesen sind», am 27. Juni eine öffentliche Bittschrift an den Gemeinderat gerichtet hatten, nun endlich «die so unwidersprochen zweckmäßige Gallerie» am Christoffelturm auszuführen[262], lag das von *Friedrich v. Fischer-Manuel* erarbeitete neue Projekt am 7. Juli schon bereit, um den verschiedenen Ansprüchen Genüge zu leisten. Die Pläne (Abb. 47) zeigen an der Nordseite die Warthalle mit 5 Arkaden. «Für den Fall, daß sie auch als durchgehende Laube dienen müßte, hat sie am Ost- und West-Ende je ein Thor, das aber einst-

260 Christoffel-Comité, 15. 11. 1864, s. Anhang 47.
261 Planbeschreibung, Konvolut BBB.
262 Intelligenzblatt, 27. 6. 1864.

Abb. 47. Friedrich v. Fischer-Manuel: Umbauprojekt für den Christoffelturm 1864. Aufriß sowie nördliche und südliche Fassade der Gewerbehalle. Aquarellierte Federzeichnung (Burgerbibliothek Bern)



weilen, um den Aufenthalt in der Halle angenehm zu machen, besser verschlossen bleibt.» Das erste Stockwerk erhält 5 gleichartige Doppelfenster zwischen Strebepfeilern, die zum Zinnenkranz des Daches aufsteigen, und an der Nordostecke einen zum Vorwerk symmetrischen Eckerker. Demgegenüber besitzt der Fußgängerdurchgang an der Südseite zwei seitliche Blendarkaden und im ersten Stockwerk einen Mittelaufsatz mit getreppten Zinnen, offenbar in Anlehnung an Theodor Zeerleders Projekt für die Nordseite (vgl. Abb. 39). Im ersten Stock sind drei Säle mit einer Gesamtfläche von rund 220 m² vorgesehen. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf Fr. 62 300.–.[263]

Die Eingabe der Pläne erfolgte nicht ohne Verzögerung, denn das Comité war wohl davon überzeugt, daß mit Hilfe des neuen Gemeindepräsidenten *Otto v. Büren*[264] das neue Projekt bei der Baukommission gute Aufnahme finden werde. Man wartete so lange, bis am 12. November 1864 der «Berner Bote» berichten konnte: «Des armen Christoffels in letzter Zeit schon einmal so sehr gefährdetes Dasein ist aufs Neue bedroht. Der alte Bursche scheint der neu zu erbauenden eidgenössischen Bank zu sehr im Lichte zu stehen; es haben daher die Baumeister Dähler und Schulz, Probst und Fäs dem Gemeinderath den Antrag gestellt, den Thurm abzutragen, wenn die Gemeinde 5000 Fr. dazu beitrage und hernach den Platz bepflastere. Sie bieten an, eine Kaution von 20 000 Fr. zu leisten, sich dem Baureglement zu unterziehen und, wenn ihnen vor Neujahr die Bewilligung ertheilt werde, den Christoffelthurm bis 1. Juni 1865 abzutragen.»[265] Diese Nachricht bewog das Christoffelcomité, nicht nur die Pläne von *Friedrich v. Fischer-Manuel* sofort an den Gemeinderat weiterzuleiten, sondern auch ihr Unternehmen auf eine breitere Basis zu stellen. Das Comité verstärkte sich sogleich auf 8 Mitglieder[266] und erließ am 15. November eine öffentliche Erklärung. Man habe von einem «neuen, offenen Angriff auf Freund Christoffel» vernommen, einem Angriff, «der in mehr als einer Beziehung unserm bis dahin standhaft verfochtenen Unternehmen Gefahr zu drohen geeignet ist.» Bankpräsident *Stämpfli* und Consorten hätten einen neuen Antrag auf Demolition des Christoffel gestellt, so daß wahrscheinlich schon die nächste Einwohnergemeinde darüber entscheiden werde. Um den auf Privatinteressen gegründeten Antrag *Stämpflis* abzuwehren, beabsichtige das Comité nun einen gemeinnützlichen Gegenantrag «auf Erhaltung und Instandsetzung unseres ältesten Stadtgebäudes und zugleich einer unserer ersten Stadtmerkwürdigkeiten» zu stellen. «Gelingt es den Freunden des Christoffelthurms noch Einmal, den Angriff seiner Gegner zurückzuschlagen, was aber nur gestützt auf den Ausweis genügender Geldmittel zur Restauration, wozu immerhin Fr. 30 000 erforderlich sind, denkbar ist, so wird dann, unseres Dafürhaltens, kein vernünftiges Hindernis mehr unseren Bestrebungen entgegengestellt werden können.»[267]

Der Aufruf des Comités war erfolgreich. In nur zwei Wochen wurden Fr. 33 600 an freiwilligen Beiträgen gezeichnet, so daß der formelle Antrag der Christoffelfreunde am 3. Dezember dem Gemeinderat übergeben werden konnte.[268] Doch zwei Tage später beschloß der Gemeinderat auf Antrag der Baukommission mit 15 gegen 5 Stimmen, der Einwohnergemeinde den Abbruch des Christoffelturms zu empfehlen. Das Comité erklärte hierauf, es sehe «keinen Grund, sich entmuthigen und in seinen Bestrebungen irre machen zu lassen», es gedenke vielmehr seine Anstrengungen «bis zum Entscheidungstage um so eifriger fortzusetzen, und wendet sich deshalb nochmals an alle Christoffelfreunde mit dem Wunsche, daß noch mehr Geldmittel zusammengebracht werden möchten, damit nicht nur der nördliche Anbau mit der Warthalle hergestellt – wofür die Subscription bereits hinreicht – sondern auch den Wünschen des Handwerker- und Gewerbevereins möglichst vollständig entsprochen werden könne, wozu dann 50 bis 60 000 Fr. erforderlich sind.»[269] Inzwischen hatte nämlich der Vorstand des Handwerker- und Gewerbevereins das «etwas in Vergessenheit gerathene Projekt einer Gewerbehalle» geprüft und gebilligt, obwohl man die Einrichtung zweier Stockwerke für notwendig erachtete, im Hinblick aber auf den «grossen Mangel an gutgelegenen Räumlichkeiten, an welchem bisher die Errichtung einer Gewerbehalle, wie einer Muster- und Modellsammlung hauptsächlich scheiterte», die beschränkten Verhältnisse akzeptierte.[270]

Gleichzeitig war auch immer noch die «Wasserversorgungsangelegenheit» im Gespräch. Die Frage, ob bei einer Verwendung des Turms für ein Wasser-Reservoir gar noch der hölzerne Christoffel weichen müßte, veranlaßte die Presse, die bis anhin kaum erörterte Wechselbeziehung zwischen Turm und Standbild aufzuklären. «Ohne Christoffelfigur giebts dann keinen Christoffelthurm mehr. Der Christoffel ist eine Merkwürdigkeit der Stadt, eines ihrer Wahrzeichen, ein Unicum dieser Art. Ohne diese Figur, so grotesk sie auch ist, wäre ganz gewiß der Thurm schon vor 30 und mehr Jahren, als die alten Ringmauern und Stadtthore (die an sich schöner waren als der Christoffelthurm) fielen, ebenfalls wegge-

263 Devis, Konvolut BBB.

264 Vgl. Subscribenten-Verzeichnis 1860, Konvolut BBB.

265 Berner-Blatt, 12. 11. 1864.

266 Vgl. Christoffel-Comité, 15. 11. 1864: *Friedrich v. Fischer-Manuel, Carl Haller, Friedrich Jäggi, Johann Rudolf Lindt, Albert v. Muralt, Ernst Wyss, Theodor Zeerleder, Albert Zeerleder.*

267 Christoffel-Comité, 15. 11. 1864, s. Anhang 47.

268 Vgl. Intelligenzblatt, 9. 12. 1864, s. Anhang 49.

269 Ebd.

270 Ebd. 13. 12. 1864.

schafft worden. Bewußt oder unbewußt war diese Figur die Haupt-, ja vielleicht einzige Ursache seiner Erhaltung bis jetzt. Hätte der so schöne Aarbergerthorthurm auch eine solche Merkwürdigkeit aufzuweisen gehabt, wer weiß, ob er nicht noch stünde? Wird aber die Figur entfernt, die Nische zugemauert, so daß dann der Thurm eine nichtssagende prosaische Mauerfläche der Stadt zukehrt, so wird Jedermann finden, daß der Thurm ganz zwecklos da steht und dann erst wird er ohne Erbarmen und Nachsicht fort müssen. Wer ihn zu erhalten wünscht, kann und muß wünschen, daß die Christoffelfigur an ihrer Stelle bleibe. Seine Freunde (des Thurms) spekuliren aber ganz verkehrt und liefern ihm einen sehr schlechten Dienst, wenn sie ihn auf Kosten des Bildnisses erhalten zu können meinen und wollen. Man muß das Bildnis erhalten wollen, wenn man den Thurm überhaupt erhalten will.»[271] Die Entgegnung des Christoffelcomités, «bei dieser ganzen Restauration würde der Körper des Thurmes selbst, namentlich mit Bezugnahme auf die Wasserreservoirfrage, unverändert belassen; ebenso würde das humoristische Standbild des Christoffels auf dem Thurme verbleiben und bloß eine passende Renovation seiner äußern Figur und eine bessere Verkleidung der offenen Nische erhalten»[272], konnte über die zwiespältige Vorstellung der verschiedenen Projekte nicht hinwegtäuschen. Dies wiederum weckte den Argwohn der Christoffelfeinde, welche dazu spöttisch bemerkten: «Nun ein Wasserbehälter. Wird wohl nicht ernst sein! Wir fragen nur ob über oder unter der Gewerbehalle? Überdies zweifeln wir auch, daß das schöne (?) Christoffelbild bei einem Umbau zu einem Wasserbehälter erhalten werden könne, und doch ist es das Heiligenbild, an welchem die Christoffelliebhaber besonders hangen.»[273] Das «Berner Blatt» hingegen äußerte den Verdacht, die neuesten Pläne, welche auf dem Papier sehr schön und nicht unannehmbar erscheinen, dienten dem Christoffelcomité nur dazu, «die Sache in die Länge zu ziehen und den Thurm schließlich zu retten.» Das Comité werde sich zusammennehmen müssen, um die Anträge *Stämpflis* abwehren zu können.[274]
In der «Berner Zeitung» sprach ein unparteiischer Einsender den Wunsch aus, es möchten analog zu den in der Dalp'schen Buchhandlung aufliegenden Plänen des restaurierten Christoffelturmes auch jene des projektierten Bankgebäudes öffentlich ausgestellt werden, «damit diejenigen, welche weder Freunde noch Feinde des Christoffels sind, aber sich eine vollständige Meinung bilden wollen, auch pro et contra der Zweckmäßigkeit des Niederreißens oder Restaurirens ergründen und sich einen Begriff machen können, was an die Stelle des alten ehrwürdigen Thurmes treten soll.»[275]
Am 13. Dezember 1864 veröffentlichte das Comité eine weitere Stellungnahme. Die Christoffelfrage trete nun in eine entscheidende Schlußverhandlung. «Je nach dem dieselbe ausfallen wird, muß der Christoffelthurm in kürzester Zeit fallen, oder aber es wird ihm in kürzester Zeit ein sauberes, neues, passendes Kleid angezogen.» Wie die letzte Abstimmung vom 22. April gezeigt habe, befürworte die Mehrheit der hiesigen Bevölkerung keineswegs die Zerstörung des Bauwerks. Inzwischen seien keinerlei positiven Gründe für die Demolition eingetreten oder nachgewiesen, außer daß «einige Herren Bauunternehmer ein Angebot auf das Abbruchmaterial gemacht haben, womit hauptsächlich die Fundamentirung eines neuen Bankgebäudes ausgeführt werden soll.» Dieses Angebot erfordere aber namhafte Beiträge der Gemeinde und zudem seien im Zusammenhang mit der Demolition weitere beträchtliche Ausgaben zu erwarten. Im Gegensatz dazu stellen die Christoffelfreunde zusammen mit dem Handwerker- und Gewerbeverein den Antrag, auf eigene Kosten und im öffentlichen Interesse den Turm zu restaurieren – nach dem Grundsatz: «Besser erhalten als zerstören!»[276]
Die Christoffelfeinde ihrerseits warfen dem Restaurationscomité vor, es habe, anstatt die nach der letzten Christoffelabstimmung begonnenen Bemühungen zügig voranzutreiben, erst jetzt ein neues Projekt vorgeschla-

[271] Schweizer Handels-Courier, 26. 11. 1864.
[272] Intelligenzblatt, 9. 12. 1864, s. Anhang 49.
[273] Flugblatt, 14. 12. 1864: *Einladung an die Stimmberechtigten der Einwohnergemeinde Bern,* s. Anhang 52.
[274] Berner-Blatt, 10. 12. 1864: «Da die HH. Dähler und Mithafte bei der Gemeindsversammlung wohl die nöthigen Garantien zur Wegschaffung des Thurmes leisten werden... so muß das Restaurationskomité sich zusammennehmen, wenn es gegenüber den Anträgen derselben nicht in Minderheit bleiben will. Wir müssen zugestehen, daß die Fortexistenz dieses mittelalterlichen Befestigungsthurmes, so wie er jetzt steht, zur Unmöglichkeit geworden ist; daß hingegen, wenn das Restaurations-Komité sich verpflichtet, den Thurm nach den in der Dalp'schen Kunsthandlung ausgestellten Plänen innerhalb gegebener Zeit, geschmackvoll zu restauriren und zu ornamentiren, dieses Projekt nicht unannehmbar erscheinen würde. Da dieses Projekt (Errichtung einer Gewerbehalle für den Handwerker- und Gewerbeverein) jedoch auf Fr. 62 300 devisirt ist, so nimmt es sich auf dem Papier sehr schön aus, dient aber offenbar dazu, die Sache in die Länge zu ziehen und den Thurm schließlich zu retten. Wir halten es daher für Pflicht, der Einwohnerschaft in ihrem wohlverstandenen Interesse anzurathen: Den Thurm den Antragstellern zum Abbruch zu überlassen, wozu uns nicht etwa Connivenz gegen die eidgen. Bank bewegt, sondern außer Obigem noch folgende triftige Gründe: 1) wie die Architekten selbst sagen, kann der über hundert Fuß lange Riß des Thurmes nicht ausgebessert werden. 2) dem Mangel an freiem Raum in der obern Stadt wird durch die Wegschaffung des Thurmes abgeholfen. – Nachschrift: Wie wir hören, trägt die Mehrheit des Gemeinderathes deshalb auf Abtragung des Thurmes an, weil er den Verkehr allzusehr hemmt.»
[275] Berner-Zeitung, 10. 12. 1864.
[276] Flugblatt, 13. 12. 1864: *An die Stimmberechtigten der Einwohnergemeinde Bern zur Orientirung in der Christoffel-Frage,* s. Anhang 50.

gen, als ein erneutes Abbruchangebot bekannt gegeben wurde. Der Vorschlag für ein Wasserreservoir sei technisch haltlos, weil der Turm mit seinen Rissen diese Verwendung nicht zulasse. Die Gewerbehalle aber wäre zu klein, unpraktisch und daher ein völlig verfehltes Unternehmen. Auch die Warthalle erfülle wegen der ungünstigen Lage des Bahnhofs den angestrebten Zweck keineswegs. Außerdem habe das neue Restaurierungsprojekt – im Gegensatz zu den künstlerisch ansprechenden Plänen von *Theodor Zeerleder* – auch «ästhetisch keinen Sinn mehr und kommt uns vor, wie wenn ein häßliches Weib einen schäbigen, schmutzigen Rock damit elegant machen möchte, daß sie ein paar saubere Falbula's unten dran hängt.» Darüber hinaus könne nicht bestritten werden, daß der Turm ein wirkliches Verkehrshindernis darstelle, was die sachkundige Centralbahnverwaltung dazu bewogen habe, für die Wegschaffung des Turmes Fr. 1000 zu zeichnen. Diese Entwicklung sei übrigens bereits von den alten Bernern ins Auge gefaßt worden, als sie die Heiliggeistkirche und das Burgerspital errichteten, ja «sie hätten nicht übel gelacht, wenn man ihnen gesagt hätte, daß ihre Enkel aus Pietät für sie» diesen Turm zum Trutz erhalten wollen. Heute aber sei dieser «baufällige, häßliche und unreinliche Thurm» im Hinblick auf die benachbarten Neubauten der Berner Baugesellschaft, des Bundespalais, des Bernerhofs und der eidgenössischen Bank «vollends unerträglich» geworden, und dies nicht allein «wegen der Bank, und nicht, weil Herr Stämpfli an ihrer Spitze steht, sondern wegen des schönen Gebäudes, auf welches jeder Einwohner stolz sein kann». Jetzt sei die Zeit gekommen, den Abbruch auszuführen, welchen die Einwohnergemeinde am 22. April nur deshalb abgelehnt habe, «weil sie die Salvisbergischen Propositionen nicht billigte.»[277] Der maßgebliche Hinweis auf die eidgenössische Bank stieß in der Öffentlichkeit auf lebhaftes Interesse. Mit dem Fingerzeig auf einen gewissen Bankdirektor äußerte «ein neu schön Lied für die Stadt Bern» die Vermutung: «Mi söll d'r Christoffel ihm gäh, Will är ihm düy d'Heiteri näh».[278] Im «Berner-Bote» war gleichfalls zu lesen, daß der Christoffel dem Neubau von Herrn Stämpfli Licht und Sonne wegnehme, daß dieser Koloss ihm im Wege stehe, «daher er ihn «wegrasiren» will: Der «Jakob» wird ihm den Hals umdrehen, Kein Größerer darf ja neben ihm stehen».[279] Den wahren Kern solcher Rivalitätsansprüche glaubte indessen der «Schweizer Handels-Courier» auf Grund nüchterner Beobachtung entdeckt zu haben: «Was nun den neuesten Grund zur Wegschaffung des Christoffels betrifft, daß er nämlich dem zunächst demselben zu erbauenden Gebäude für die eidgenössische Bank Licht und Sonne nimmt, so ist dasselbe gar nicht richtig, indem eines Theils die Fronte desselben dem Christoffel nicht gerade gegenüber zu stehen kommt und andererseits zwischen demselben und dem Thurm noch die Einmündung der Schauplatzgasse in die Gasse zwischen den Thoren zu liegen kommt, so daß von einer erdrückenden Nähe nicht die Rede sein kann. Der Thurm steht nordwärts gegen das zugebliche Bankgebäude und nimmt ihm daher weder Licht noch Sonne, wohl aber schützt es dasselbe gegen die Bise. Die Gründe zur Wegschaffung des Thurmes liegen ganz anderwärts, man giebt sie aber nicht an, weil sie vor dem Forum des Verstandes nicht haltbar sind und daher schützt man andere vor. Man ist dem Thurm feind, weil er ein Stück vom alten Bern ist.»[280] Kaum verhehlt wurde indessen die Tatsache, «daß die eidgenössische Bank das Triebrad dieser Versuchung sei, in welche die Gemeinde geführt wird».[281] Gleichzeitig waren sich Freund und Feind darüber einig, dass nun endlich ein «definitiver Entscheid über das Sein oder Nichtsein» des Christoffel zu fällen sei. «Laßt uns daher einmal die Sache endlich abthun; die Christoffelfreunde wollen den Thurm auch nicht länger in seiner dermaligen häßlichen abgerissenen Gestalt sehen – und werden sich einer lautern und aufrichtigen Mehrheit fügen, – wir sind überzeugt, daß die Gegner des Thurmes dasselbe thun werden.»[282] Man schien also froh

[277] Berner-Blatt, 14. 12. 1864, s. Anhang 51.
[278] Separatdruck, 5. 12. 1864, s. Anhang 48.
[279] Berner-Bote, 13. 12. 1864.
[280] Schweizer Handels-Courier, 26. 11. 1864.

[281] Intelligenzblatt, 12. 12. 1864; vgl. dazu Postheiri, 19. 11. 1864:

«Allerneuestes Christoffellied.

O Christoffel, so alt an Tagen,
Du sollst partout nicht länger steh'n!
Schon wieder geht's dir an den Kragen;
Bald wird dein Staub die Stadt ab weh'n.

Der Bank, der mächt'gen mußt du weichen;
Zerstampfet wird dein steinern Haus.
Herr Fäs zählt schon dich zu den Leichen,
Herr Probst sagt: «Fort, mit ihm ist's aus!»

Den Simeliberg hast du besieget,
Der Kurz sank vor dir in den Sand:
Doch ob der Dähler auch sich füget?
Der Schulz zurückzieht seine Hand?...

In blankem Harnisch stehn gereihet
Der Feinde Dreizehntausend schon.
Wer ist's, der diesmal dich befreiet?
Wer bleibt als Stütze deinem Thron?

Wenn gar Fünftausend sie noch blechen, –
O du mein hölzern Schmerzenskind, –
Wer wird für dich die Lanze brechen,
Wie damals Apotheker Lindt?

Rings strecken sie die gier'gen Krallen,
Rings bis du, ach, vom Feind umstellt:
Mußt jetzt der Übermacht du fallen,
So falle würdig, wie ein Held! –»

[282] Intelligenzblatt, 14. 12. 1864.

darüber, nach jahrelangen Kämpfen aus dem Dilemma der Christoffelfrage herauszukommen.

So konnte es auch nicht überraschen, wenn in breiten Kreisen der Bevölkerung eine gewisse Verdrossenheit festzustellen war. «Mutzopolis ist glücklich, den(n) der letzte Zeuge einer barbarischen Zeit, Christoffel, ist seinem Falle nahe...»[283] Diese satirische Mitteilung im «Postheiri» sollte lediglich die Resignation jener bestätigen, welche im Gemeinderat die Meinung vertraten, der Turm sei «nun doch einmal dem Untergange geweiht».[284] Mit ähnlichen Vorahnungen befaßte sich der «Berner-Bote»: «Thut die Wegschaffung dieses alten Burschen, der noch so recht an das alte Bern erinnert, auch weh, aber er steht jetzt doch gar zu ungeschlacht zwischen den schönen Neubauten, die er durch seine Größe erdrückt.»[285] Als Ersatz für den verkehrshemmenden Turm wurde auch schon eine aufwendige Brunnen-Anlage «zur Verzierung des Christoffelplatzes» vorgeschlagen.[286] Den Befürwortern des Abbruchs war es vorbehalten, die Christoffelfreunde nun dazu aufzurufen, ihre Beiträge zur Restaurierung des Christoffel alsbald dem Ausbau des Münsterturms zuzuwenden.[287] Dem alten Christoffel aber wurde andererseits nach dem Motto «D'r G'schyder git na» empfohlen, der Stämpfli-Bank Platz zu machen... «doch wehrst di z'erst de no chly, So cheu-mer guter Hoffnig sy!»[288]

Am Donnerstag, den 15. Dezember, morgens 9 Uhr versammelte sich die Einwohnergemeinde in der Heiliggeistkirche, um über die leidige Christoffelfrage zu entscheiden. Der Präsident der Baukommission, *Albert v. Wattenwyl*, verteidigte den Antrag des Gemeinderates mit dem Hinweis, die Projekte für eine Gewerbehalle wie für ein Wasserreservoir seien ungeeignet. «Durch eine Restauration könne die Lage und Form des Thurmes nicht geändert werden und es sei keine Garantie da, wie lange er noch stehen bleibe; das Angebot der HH. Dähler u. Cons. sei ein günstiges und man werde schwerlich ein besseres erhalten.»

Für die Christoffelfreunde begründete hierauf *Johann Rudolf Lindt* den Gegenantrag, indem er zuerst die Bemühungen des Restaurationscomités würdigte. «Pläne und Devise lägen vor und es seien bei 40 000 Fr. gezeichnet und Viele sagen bereits, ein Mehreres zu thun; hingegen hätten die Gegner noch nicht einmal 15 000 Fr. unterschrieben, obschon dies eine von den Herren Dähler und Consorten gestellte Bedingung zur Übernahme des Abbruchs sei. Die Gemeinde müsse wenigstens 10 000 Fr. ausgeben und erhalte dann nur noch einen kahlen Platz. Da man das Material zum Bau eines großen Gebäudes in der Nähe benutzen wolle, so geschehe die Demolition vorzüglich zum Vortheil der vereinigten Baumeister und nicht im Interesse der Stadt, denn die gleichen Werkmeister errichteten zunächst vor dem obern Thor zu ebenfalls kolossale Thürme, die auch nicht Jedermann belieben. (Allgemeine Heiterkeit.) Raum sei beim Christoffelthurm genug, er sei da gerade am Platz und mache beim Verkehr den besten Polizeimann. Ob man nun, Privatinteressen zu lieb, den schönen Thurm einbüßen und der Gemeinde so große Opfer auferlegen wolle? Der Thurm, dessen stolze und kühn nach dem Himmel sich erhebende Form der Redner nun lebhaft ausmalt, habe übrigens noch einen praktischen Nutzen und könne auch durch Neugestaltung im Innern einen bedeutenden Werth erhalten. Zahlreiche Freunde seien bereit, für diesen Zweck große Opfer zu bringen, dem Thurm ein neues Gewand zu geben, statt des häßlichen Waschhauses eine hübsche Werkhalle zu erstellen, zur Aussöhnung mit der Christoffelgaß den südlichen Theil hübsch auszuschmücken und die Figur neu zu uniformiren und zu vertäfeln. Durch die Bauten im Innern würden schöne Räumlichkeiten gewonnen, wodurch man einem langgehegten Wunsch des löbl. Handwerkerstandes entgegen komme, er brauche nur zuzugreifen und könne ohne Opfer der Gemeinde eine Gewerbehalle erhalten. Betreffend der Wasserwerke, so riethen Fachmänner an, den Thurm zu behalten, da er zu einem Niederdruckreservoir oder einer Brunnstube ganz zweckmäßig sei. Soll nun die Gemeinde im Augenblick, wo es sich um große Zuführung von Wasser nach der Stadt handelt, die Abtragung des Thurmes beschließen, dies wäre unklug, man müsse ihn als Reservisten stehen lassen. Er schließt seine mit großer Aufmerksamkeit

[283] Postheiri, 10. 12. 1864.
[284] Flugblatt, 13. 12. 1864, s. Anhang 50.
[285] Berner-Bote, 13. 12. 1864.
[286] Intelligenzblatt, 14. 12. 1864: ausführlicher Bericht über den vorgeschlagenen Bau eines Wasserschlösschens «zur Verzierung des Christoffelplatzes», das heißt eines stufenartigen Bassins; «auf der Schaale, aus welcher die Wassersäule stürzt, ist auf einem Felsblock ein sitzender Bär, der sich mit seiner linken Tatze auf dem eidgenössischen Wappenschilde stützt, und die Rechte zu deren Vertheidigung bereit hält. Sein Rachen und Auge sind auf den Bahnhof gerichtet, gleichsam um die Ankommenden zu überwachen und zu zeigen, daß er bereit sei, sein Kleinod zu vertheidigen, und daß es Keiner wagen soll, sich an demselben zu vergreifen...»
[287] Flugblatt, 14. 12. 1864, s. Anhang 52.
[288] Intelligenzblatt, 15. 12. 1864: «*An den alten Christoffel.*
La g'seh, du gute alte Wächter!
Mach du jetz Platz der Stämpfli-Bank;
Du wirst am End zum blosse Glächter,
Das ist für di d'r einzig Dank.
Du söttist jetz dy Poste myde,
Will du ihm vor der Sunne steist,
Denn er mag halt kei Große lyde
So z'nächst bi ihm, wie du wohl weist,
Los, alte Fründ! bis du vernünftig
U denk: der Gschyder gäb geng na!
La du, my Liebe! denn iskünftig
Dä Zwänggrind syner Wäge ga.
Doch wehrst di z'erst de no e chly,
So cheu-mer guter Hoffnig sy.»

angehörte Rede mit den Worten: Die Folgerung seines Votums sei dies, daß die Abtragung gegen die Interessen der Gemeinde verstoße, daß hingegen die Restaurationsfreunde ihn zum Nutzen und Frommen der Stadt erhalten wollten.»[289] Ohne auf eine weitere Diskussion einzutreten billigte die Versammlung den Vorschlag, den Turm für Fr. 16 000 aus dem Gemeindevermögen abzuschreiben. Dann kam der Christoffel selbst an die Reihe. Mit 415 gegen 411 Stimmen beschloß die Einwohnergemeinde, den Turm abbrechen zu lassen.[290] «Ein schallendes Bravo durchhallte nach Verkündung des Resultates die weiten Räume der Kirche.»[291] Und am Nachmittag ließen die Christoffelfeinde zur Feier des Tages Kanonenschüsse abfeuern.[292]

Anderntags stellte die konservative Presse fest, der Christoffelturm sei «den wiederholten Axtschlägen des Radikalismus, der Baulust und Spekulation zum Opfer gefallen».[293] Wie das Abstimmungsergebnis zeige, hätten die Turmgegner keineswegs einen glänzenden Sieg errungen, «böse Zungen behaupten sogar, es seien mehrere Personen für beide Anträge aufgestanden».[294] Im Lager der Radikalen zeigte man sich vom Resultat um so mehr überrascht, weil die konservative Partei bei der Gemeinderatswahl, welche unmittelbar vor der Christoffel-Abstimmung erfolgte, immerhin eine deutliche Mehrheit errungen habe.[295] Es sei jedoch allein der Gleichgültigkeit der Christoffel-Gegner zuzuschreiben, daß die Demolition nicht mit grösserem Mehr beschlossen wurde, und «wären dieselben an frühern Gemeindeversammlungen nicht ausgeblieben, so wäre der Thurm gewiß schon jetzt abgetragen.» Was aber den neuesten Vorwurf, nämlich der Hinweis auf die wiederholten Axtschläge des Radikalismus, angehe, so sollte damit «offenbar gemeint sein, daß die Radikalen und die Christoffel-Abolitionisten ein und dieselben Leute seien, und daß dieselben die Christoffelfrage zu einer politischen Frage gemacht haben. Gegen letztere Zumuthung wird sich jeder Liberalgesinnte als eine Unwahrheit feierlichst verwahren; blickt man aber die Sache etwas näher auf den Grund, so wird man sehen, daß es Conservative gewesen sind, welche Projekte, jedes unhaltbarer als das vorangehende, zur Erhaltung des «grandiosen Bauwerks», besser gesagt, Steinhaufens, vorgeschlagen haben, und so mit seltener Einstimmigkeit ihre Partei und ihre Grundsätze mit der Erhaltung des Thurmes identificirt hatten.»[296]

Im «Intelligenzblatt» erschien gleich nach der Abstimmung ein fettgedrucktes Inserat, wonach «ein bereits älterer Berner, seines Zeichens ein Heiliger» sich genötigt sehe, wegen «unangenehmer häuslicher Angelegenheiten» sein bisheriges Quartier zu verlassen.[297] Dessenungeachtet hielt Christoffel im «Postheiri» seine «Abschiedsrede an die Herren der Bundesversammlung», dies nicht zuletzt, um den stolzen Bundesbaronen, Bundesfüchsen und Bundesburschen Lebewohl zu sagen.[298]

[289] Ebd. 18. 12. 1864: *Ordentliche Einwohnergemeinde der Stadt Bern.*

[290] Die Stimmbeteiligung betrug 41,5 %.

[291] Berner-Blatt, 15. 12. 1864.

[292] Berner-Zeitung, 16. 12. 1864.

[293] Intelligenzblatt, 16. 12. 1864; vgl. ebd.: «Da vorzüglich hervorgehoben wurde, daß er den Verkehr hemme, so wird nun ohne Zweifel auch der Sturm gegen den Käfigthurm losgehen, der das Passage weit mehr verengert. Wir haben Stimmen gehört, die zur Entfernung dieses Thurmes Hand bieten wollen, der in seinem Innern Lokalien für Aufbewahrung von Angeklagten und Verbrechern birgt, die jedem Staat zur Schande gereichen würden.» – Diese Vermutung schien um so mehr berechtigt, als Anfang Mai 1864 in der Presse entsprechende Forderungen gestellt worden waren, vgl. Intelligenzblatt, 6. 5. 1864: «*Der Käfichthurm, ein Verkehrshindernis.* Nachdem, wie bekannt, in jüngster Zeit das Demoliren des Christoffelthurmes, aus Grund der Aesthetik, in der hiesigen Gemeinde sowohl, als in Privatkreisen eifrig besprochen und eifrig beantragt worden, muß es einem Jeden, dem man irgend welchen Sinn für Schönheit und Regelmäßigkeit einer Stadt zusprechen darf, auffallen, daß man den obgenannten Thurm, dem das Architektonische nicht abzusprechen und der kein Hemmnis im Verkehr ist, abbrechen, dagegen den Käfichthurm stehen lassen will – eine Gefangenschaft mitten in der Stadt auf dem belebtesten, schönsten Platz derselben, – wo jeder Einheimische und Fremde unwillkürlich Tag für Tag den Aus- und Eintransport der Unglücklichen mit ansehen muß. – Dazu ist der Käfichthurm rücksichtlich des Verkehrs ein anerkannt großes Hindernis. Was nützen die breiten schönen Hauptstraßen, wenn sie durch einen Thurm, wie der in Frage stehende, begrenzt sind, wo beim Durchziehen von Aufzügen, Militärs, Fuhrwerken, Wagen u.s.w. Alles in Stockung geräth und das Passage versperrt ist. Wahrlich, will man Verschönerung unserer Stadt anstreben, so lege man den guten Grund dazu durch Wegräumen des Käfichthurmes, als einer der Stadt zur Unzierde und dem öffentlichen Verkehre zum großen Hemmnis gereichenden Gebäudes.»

[294] Intelligenzblatt, 18. 12. 1864.

[295] Berner-Zeitung, 16. 12. 1864: «Der lange und ziemlich hitzig geführte Kampf wegen Beseitigung des Christoffelthurmes ist endlich gestern definitiv entschieden und von der Einwohnergemeinde mit 415 gegen 411 St. die Demolition dieses «Alterthums» beschlossen worden. Kanonenschüsse verkündeten am Nachmittag diesen nach den letzten Anstrengungen der Christoffelfreunde wirklich überraschenden Sieg. Dieses Resultat konnte um so weniger erwartet werden, als bei der vorangegangenen Wahl der Kandidat der Konservativen, Alexander v. Tavel, mit 351 Stimmen zum Mitglied des Gemeinderathes ernannt wurde, und der Kandidat der Liberalen, Dr. J. Wyttenbach, mit 318 Stimmen in Minderheit geblieben.»

[296] Berner-Blatt, 17. 12. 1864.

[297] Intelligenzblatt, 16. 12. 1864: «Ein eingezogener, bereits älterer Berner, seines Zeichens ein Heiliger, sieht sich unangenehmer häuslicher Angelegenheiten wegen genöthigt, sein bisheriges Quartier zu verlassen, und eine seiner hohen Stellung angemessene Behausung zu suchen. Frankirte Offerten nimmt entgegen: Christoph Lang, roth Quartier Nr. 179. Ebenso sehen sich sämmtliche übrige Hausbewohner bemüßigt, ihren bisherigen hohen Standpunkt zu verlassen und sich in der ihren immer so wohlwollenden Nachbarschaft im Laufe künftigen Sommers haushäblich niederzulassen.» – Vgl. dazu Anm. 103.

[298] Postheiri, 17. 12. 1864: «Mini liebe Fründ, citoyens und fratelli! Wenn i dra dänke, daß es villicht z'letzt Mal isch, womer enandere gseh, so wott's-mer fast mis hölzige Härz verheie u z'Bläre steit-mr z'vorderist. Mir sy so gueti Fründ gsi zuenandere und i ha fast jede vonech bim Name kennt. Wenn-dr de im

Wenig später präsentierte er seinen Widersachern eine weit sarkastischere Abrechnung: «Wem soll ich deshalb zürnen? Den Spitalgäßlern beider politischen Bekenntnisse, welche meinen, ich habe ihnen lange genug vor der Sonne gestanden? Den feinen jungen Herrchen, denen eine radikale Stimme mehr gilt als 10 konservative, welche letztern nach ihrer Ansicht ihnen von selbst zufallen müssen, und die durch politische Seiltänzerei es noch sehr weit zu bringen glauben? Dem Restaurationskomite, weil es vermeinte, mit Hülfe geringer Leute, der Handwerker und ihrer Gewerbehalle, meine gerechte Sache durchzusetzen... Soll ich dem großen Baumeister gram sein, weil er der Erste war, der meine Stellung untergrub? Nicht doch! mußte er nicht so reden, wie sein großer Geist ihn dazu antrieb? Ist er nicht der einzige und unfehlbare Richter in unserm Lande über Frage des guten Geschmacks, dem alle Berufsgenossen sich unterzuordnen haben, weil er allein etwas versteht? Fürwahr, ein Mann wie unser Salfisberg wird unserm Lande höchstens alle hundert Jahre einmal oder zweimal geschenkt. – Oder soll ich es einem noch größern Manne des Jahrhunderts nachtragen, daß ich Platz machen muß? Ist er doch das Kind seiner Zeit; was kann er dafür, daß ich andere Zeiten und andere Männer gesehen habe? Im Frühjahr 1476 ritt hinaus durch meinen Thorbogen der edle Ritter und Alt-Schultheiß Adrian von Bubenberg, Murten zu, um die Vertheidigung dieser Stadt gegen das mächtige burgundische Heer zu leiten... Und dagegen der große Mann von heutzutage? Er zog als Freischärler aus und kam heim, man weiß kaum wie. Als der Sonderbundsfeldzug begann, den er hatte herbeiführen helfen, und die meisten seiner Genossen vor Begierde brannten, die erlittene Scharte auszuwetzen, blieb er zu Hause beim warmen Ofen, als Zahlmeister. Nach der glücklichen Beendigung der burgundischen Kriege entbot der König von Frankreich die schweizerischen Heerführer, um sie zu ehren, an seinen Hof, Bubenberg war unten ihnen. Aber er entfloh heimlich in sein Vaterland, um den Bestechungsversuchen und der Macht des französischen Goldes aus dem Wege zu gehen, er, dessen Vermögen im Abnehmen begriffen war, weil er Alles für sein Vaterland dransetzte. Heute steht man in den höchsten Ehrenstellen und an der Spitze seines Volkes, um sein höchstes Glück, sein letztes Ziel im Dienste einer französischen Geldmacht zu suchen und sich fremden Bankbaronen in die Arme zu werfen. Der Tempel des neuen, dem Golde geweihten Götzendienstes wird in meiner Nähe aufgerichtet, und mein Thurm, die einzige Denksäule jener großen Vergangenheit, wird aus dem Wege geräumt. Warum ragt er so auffallend hinein in die Gegenwart mit ihrer Verdorbenheit, mit ihrem befremdenden Treiben, widerwärtig mahnend an edlere Männer und bessere Zeiten! Drum heißt es: Fort mit ihm! Und ich, was gräm' ich mich, hinabzusteigen und der schnöden Welt Valet zu sagen?»[299] Auf Grund gerade solcher neuzeitlicher Verderbnis bestand aber offenbar die Möglichkeit, für den stellenlos gewordenen Christoffel eine zeitgemäße Betätigung zu finden. Mit dem Titel «Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und eine Bank erblüht aus den Ruinen!» erschien am 24. Dezember 1864 in der «Schweizerischen Illustrirten Wochenzeitung» eine Karikatur (Abb. 48), welche den künftigen Beruf des einstigen Torwächters vorstellen sollte: «Christoffel, von seinem alten Posten verdrängt, entschließt sich, bei der eidgenössischen Bank als Schatzhüter einzutreten, um die in erschreckender Weise zunehmende Auswanderung der schweizerischen Fonds nach Paris zu verhindern.»[300] Während im Vordergrund Bankdirektor Stämpfli in bekannter «napoleonischer Manier»[301] als großzügiger Arbeitgeber in Erscheinung tritt, steht Christoffel bereits pflichtbewußt auf seinem neuen Posten vor der «Prachtsbank»[302], ohne daß es ihm gelänge, die hinter seinem Rücken stattfindenden Transaktionen zu verhindern. Gleichwohl erhielt Christoffel noch weitere Angebote, so «als Wächter leerer Staatskassen»[303] oder bloß als «altes Brückenmodell neben der neuen Nydeckbrücke.»[304] Nachdem aber auf das Jahresende auch diese letzten Bemühungen gescheitert waren, ließ sich Christoffel im

nächste Summer widerchömet, so bin-i villicht scho lang dert, wo die wurmstichige hölzige Manne hi tha werde. Das isch de republikanisch Dank, für die Weggli, wo ni mine Mitburgere albez abegworfe ha, wo sie no chlini Höcke gsi sy. Was weit-er? Es geit euch o nit besser, wenn-dr einisch alt u wurmfräßig sit und wiederum ne jungi Schuel ufwachst, wo's no besser weis; weder, daß-dr öppe zum alten Ise chömmet, anstatt zum alte Holz. –»

[299] Berner-Bote, 21. 12. 1864.

[300] Schweizerische Illustrirte Wochenzeitung, 24. 12. 1864; vgl. ebd. «Schwanengesang», s. Anhang 54.

[301] Vgl. Anm. 200.

[302] 1864–1867 von *Leopold Blotnitzki,* einem Mitkämpfer und Freund von *Jakob Stämpfli,* gebaut für Fr. 630 000.–.

[303] Postheiri, 24. 12. 1864: «Ein bereits älterer Thorhüter empfiehlt sich dem souveränen Publikum der Stadt Mutzopolis zu bleibender Anstellung, z. B. als Wächter leerer Staatskassen und ähnlicher Modeartikel.»

[304] Intelligenzblatt, 24. 12. 1864: «*Pia Desideria.* Christoffelbild, was soll nun aus dir werden? Verbrannt, begraben, verschachert? – Nein! Man stelle vorerst seine ursprüngliche Heiligengestalt wieder her, weg mit den Waffen, die ihm weder zur Stadt-, noch zur eigenen Vertheidigung nützten und zum Gewand sammt nackten Waden schlecht paßten, – dafür den Wanderstab in die Hand, weil er noch wandern muß; weg auch mit dem Goliathhut und den alten Eichlaubkranz mit oder ohne Heiligenschein wieder aufgesetzt. Dann wird Christophorus als altes Brückenmodell neben der neuen Nydeckbrücke an der Matte sich nicht schlecht ausnehmen. Der Plan dazu wäre seit Jahren fertig bei HH. D. und K., Architekten. Unser Gemeinderath, der so viel «fürigs Geld» hatte, um den Thurm abzubrechen, wird wohl auch für die Zügelkosten seine milde Hand aufthun und «füre mache» können – zur Versöhnung der Gemüther.»

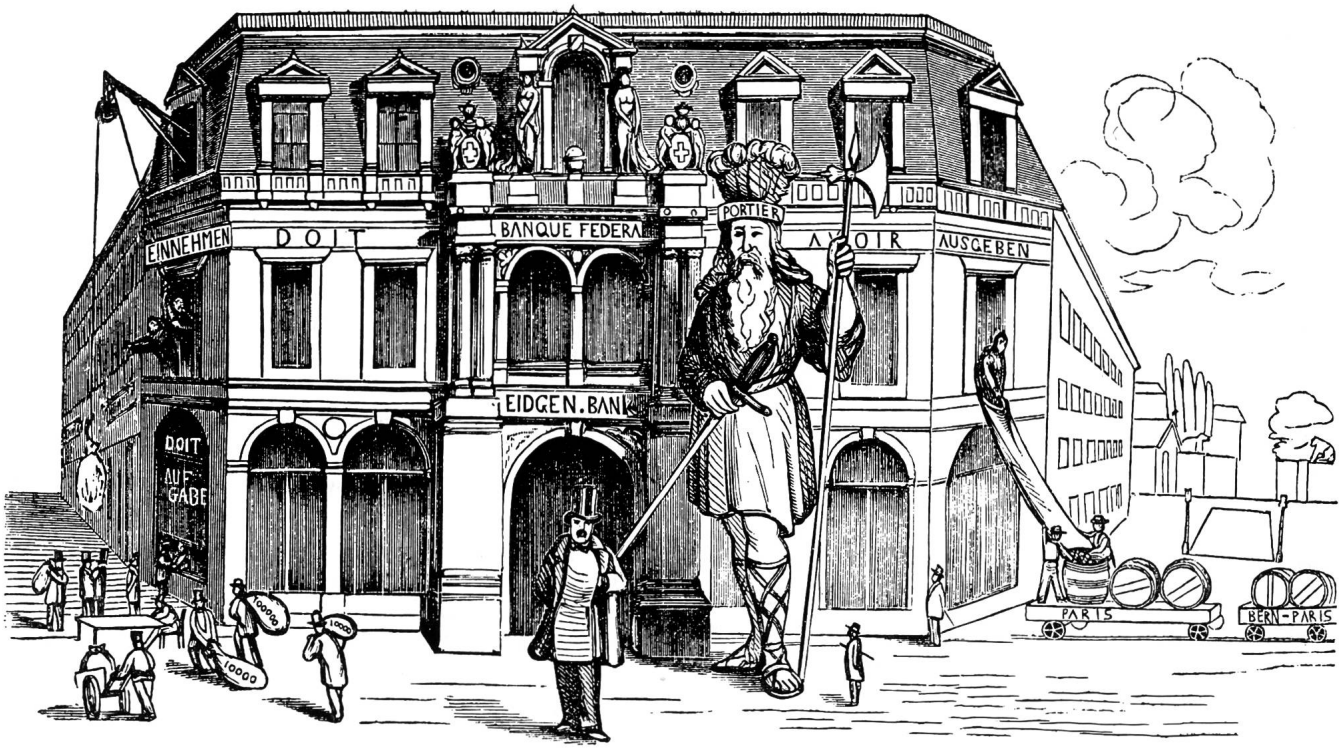


Abb. 48. Illustrirte Wochenzeitung 24. 12. 1864: Christoffel als Portier und Wächter der «eidgenössischen Bank» in Bern. Holzstich

Abb. 49. Postheiri 31. 12. 1864: «Christophel, bevor er die Fahrt nach der Unterwelt beginnt, nimmt Abschied von seinem trauernden Freunde Hilarius Immergrün. Holzstich

«Postheiri» nach 15jähriger Korrespondententätigkeit in «Mutzopolis» definitiv verabschieden (Abb. 49). Ausgerüstet mit Schwert, Hellebarde und Baßgeige besteigt er, am Strom des Vergessens angelangt, die Fähre des Charon, um sich in die Unterwelt führen zu lassen. Zuvor aber heißt es vom trauernden Freund Hilarius Abschied nehmen. Ihm gelten denn auch die letzten Ratschläge des Christoffel: Man dürfe den Menschen nicht trauen, da auf sie kein Verlaß sei! Hilarius aber glaubt zu wissen, daß Christoffel letztlich sein Unglück selbst verschuldet habe: «Du bisch eister i dim Thurn ghocket und hesch di isolirt vom Fortschritt.»[305]

[305] Postheiri, 31. 12. 1864: «Christoffel: Läb wohl, Hilari, und mach nit, daß es dir geit, wie mir. Trau de Mönsche nüt, die beste si nüt werth und lah di im Stich, wenn's fehle will. – Hilarius: Du durisch mi, Fründ Christoffel; aber du bisch selber Schuld a dim Unglück. Du bisch eister i dim Thurn ghocket und hesch di isolirt vom Fortschritt. Lue mi a; i bin au e Ma vom Thurn; aber i blibe nit eister dobe; nei i mische mi unter d'Lüt, ha's eister mit dem Fortschritt, bi Mitglied vo der Weltverbesserig, vom Gewerbverein, churz i ha's eister mit dene, wo oben a si oder aber uf wei und so cha's mer nit fehle.»